Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1923

142 (23.6.1923) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Nr. 142 61. Jahrgang — Karlsruhe, Samstag den 23. Juni 1923 — 1. Blatt

Bezugspreis monatlich: In Karlsruhe durch Träger Mk. 6000, (b. d. Abholstell. in Karlsruhe M. 5700) auswärts (Deutschland) durch die Post M. 6000.—; Ausland durch Post oder Kreuzband. Der Einzelverkaufspreis jeder Ausgabe beträgt Mk. 250.—

Fernsprecher: Geschäftsstelle 535.

Badischer Beobachter

Anzeigenpreis: 1 spaltig, 1 mm hoch, 250.— Mk., im Reklameteil 600.— Mk. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Fernsprecher: Redaktion 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Akt.-Ges. „Badenia" (Wilhelm Johner, Direktor). Rotationsdruck der „Badenia" Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Drahtadresse: Beobachter. Postscheck-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Erscheint Werktags einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: vormittags ½8 Uhr.

Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für badische, Reichs- und auswärtige Politik: Th. Meyer; für das Feuilleton: Th. Wüst; für den Nachrichtendienst, Handelsteil und den übrigen redaktionellen Teil: Th. Meyer, für die Anzeigen: J. Wurzler, sämtliche in Karlsruhe.

Vom Tage.

Die neue Devisenverordnung ist nunmehr bekanntgegeben und damit in Kraft getreten. Die Banken werden der Regierung zur Markstützung einen hohen Betrag von Devisen leihweise zur Verfügung stellen.

Der Allg. deutsche Beamtenbund fordert für die Beamtenbesoldung eine wirtschaftliche und zeitliche rasche Anpassung durch automatische Veränderung der Nominal-Papiermarkbesoldung an Hand eines in kurzem Zeitraum zu ermittelnden und zuverlässigen Preisindex.

Gestern wurden Vertreter der Firma Stinnes vor dem Untersuchungsausschuß über die Markstützung gehört. Die Firma Stinnes hat im April d. J. nahezu 500 000 Pfund für dringliche Beschaffung englischer Kohle für die Reichsbahn und Reichsmarine vorgeschossen.

Heute werden in Berlin neue Kohlenpreise beschlossen.

Die deutschen Gewerkschaften erließen an die Gewerkschaften der alliierten Länder einen Hilferuf für Görges, um die Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern.

In Recklinghausen sind in der Nacht zu gestern zwei Deutsche von französischen und belgischen Soldaten erschossen worden.

Für die Erschießung der zwei Belgier wurden schwere Sanktionen über die Stadt Buer verhängt.

Theunis scheint zuguterletzt die belgische Kabinettsbildung noch zu glücken.

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz hat wesentlich abgenommen.

In Lausanne wurden die Beratungen der Orientkonferenz wieder aufgenommen.

Gestern ist der französisch-österreichische Handelsvertrag unterzeichnet worden.

Die nächste Sitzung des Völkerbundsrats ist auf 2. Juli verschoben worden.

Lloyd George sprach in Oxford zugunsten des Versailler Vertrags.

Zur Lage.

Als die erste Note des Kabinetts Cuno hinausging, lag alsbald die ablehnende Antwort Frankreichs und Belgiens vor und kurz darauf folgte eine ebensolche, wenn auch anders begründete Ablehnung von England und Italien. Die zweite Note hat bis zur Stunde noch keine Antwort erhalten, dagegen wird eifrig zwischen Frankreich und Belgien einerseits und England andererseits verhandelt. Daraus schließt man, daß Frankreich diesmal eher zu einer Verständigung bereit sei, da es sonst ja ebenso rasch wie das letzte Mal hätte ablehnen können. Dieser Schluß ist nicht ohne weiteres berechtigt. Denn eine brüske Ablehnung durch Frankreich richtete sich so, wie die Lage ist, gegen England nicht minder scharf wie gegen Deutschland. Und einen Bruch mit England will Frankreich selbstverständlich nicht ohne weiteres riskieren, schon wegen Belgien nicht, das zwar Frankreich fortwährend Gefolgschaft leistet, aber sehr wohl weiß, wie unentbehrlich ihm freundliche Beziehungen zu England sind. Daher verhandelt Frankreich mit England — vielleicht mit der Absicht, einen Effekt hervorzurufen, der einer Ablehnung gleich käme, aber von England nicht als Brüskierung angesehen werden könnte. Genaueres weiß man darüber nicht, obwohl die Blätter in England und Frankreich immer wieder Nachrichten über das angebliche, bis jetzt vorliegende Resultat der Verhandlungen bezw. die Vorschläge Frankreichs bringen.

Die offensichtliche Verwendung der gestohlenen und geraubten Milliarden an deutschem Geld zur Verschlechterung der deutschen Markwährung durch die Franzosen hat andrerseits die Ueberzeugung in Deutschland befestigt, daß es Frankreich gar nicht um die Reparationen, d. h. um die wirtschaftliche Gesundung Frankreichs und der Welt zu tun ist, sondern um die Erreichung seiner politischen Ziele, um die Beherrschung der Rheingrenze in ihrer ganzen Ausdehnung. Und diese hoffe Frankreich eben dadurch zu erreichen, daß es Deutschland wirtschaftlich ruiniere, um dann zu diktieren. Auch dieser Gedankengang ist nicht ganz schlüssig. Die Taten Frankreichs sind allerdings so, daß man auf den Gedanken kommen muß, es beabsichtige weitere Eroberungen zu machen, die ihm die Rheingrenze bringen. Die Worte seiner leitenden Staatsmänner lauten indes immer anders; sie verwahren sich immer dagegen, daß ihnen diese Absicht zugeschrieben wird. Taten sind zwar mehr als Worte und es unterliegt keinem Zweifel, daß eine nicht unbedeutende Gruppe in Frankreich auf Annexionen ausgeht. Ob aber auch nur ein überlegter französischer Staatsmann es für möglich hält, die Rheinlande mit einer Bevölkerung, die sich mit allen Kräften gegen Frankreich wehrt und Frankreichs Methoden gründlich hassen und verachten gelernt hat, zu annektieren und die Annexion zu verdauen, das möchten wir doch bezweifeln; zumal Frankreich mit einer Annexion der Rheinlande für die ganze Welt ein Fanal aufstecken und den Bruch mit England herbeiführen würde. Die leitenden Kreise in Frankreich denken nämlich über den Erfolg des Ruhrabenteuers anders als wir und als die übrige Welt. Wir sagen, Poincare sei der erfolgloseste Politiker, der mit einem gewaltigen Apparat und mit der Aufpeitschung eines Meeres von Haß nichts erreicht, aber vieles ruiniert habe. In Frankreichs leitenden Kreisen aber hält man die Meinung hoch, der Ruhreinbruch habe zu Erfolgen geführt und werde zu weiteren führen. Deutschlands absolut böser Wille, der sich um jeden Preis von jeder Leistung zu drücken suche, ist dort Dogma, und diesen bösen Willen glaubt man durch die Ruhraktion trotz allem brechen und Deutschland zur endgültigen Kapitulation zwingen zu können. Die Erfahrungen im Ruhrgebiet sprechen zwar für Frankreich eine andere Sprache; Haß, Erbitterung und Hartnäckigkeit sind größer geworden durch die empörende Roheit der französischen Gewalt. Aber vom Haß blinde Staatsmänner — und Poincare gehört zu diesen — sind nicht leicht zu belehren.

Inzwischen treten in Frankreich selber Erscheinungen auf, die man beachten muß. Nicht alles ist ja überzeugt von der Richtigkeit der Politik Poincares, der bis jetzt ohne Zweifel der gewünschte Erfolg versagt blieb. Poincares Politik hat ihn nun Seite an Seite mit den Faszisten Frankreichs, den Camelots du roi (nicht = den Kamelen des Königs, sondern den Buben des Königs) gebracht, die bekanntlich die unerbittlichsten Deutschenhasser sind. Das hat ihm in den Kreisen der entschiedenen Republikaner geschadet. Die Camelots du roi sind unter Poincare immer frecher geworden u. die bloße Geste gegen sie beruhigt die Radikalsozialisten nicht, die deshalb beschlossen haben, die ihrer Partei angehörenden Mitglieder des Kabinetts Poincare aufzufordern, ihre Posten aufzugeben. Auch die Wirkung der französischen Aktion gegen die Mark scheint nicht ganz nach Wunsch ausgefallen zu sein, indem auch eine Flucht vor dem französischen Franken eintrat. Dazu kommt die lang andauernde belgische Ministerkrisis, die bis jetzt nicht gelöst werden konnte; und etwas spielt in diese Frage doch auch die auswärtige Politik herein. Der tiefere Grund der Krisis ist nämlich die Militärdienstzeit, die mit Bezug auf die Ruhrbesetzung um vier Monate verlängert werden sollte. Flamen und Sozialisten widersetzten sich dieser Maßnahme. Die Ruhrbegeisterung war in weiten Kreisen Belgiens nie groß; sie ist durch ihre „Erfolge" nicht größer geworden. Und das muß auch Frankreich beachten. Sehr unbequem ist für Frankreich der neue englische Schatzminister Mac Kenna, der auf Wiederherstellung der Weltwirtschaft drängt und daher Frankreichs Politik nicht stützen, sondern eher bekämpfen wird.

Wir stehen also in einer Krisis der französischen Ruhrpolitik, deren Ausgang zur Zeit noch sehr ungewiß ist.

—(⊙)—

Die Ursache des neuen Marksturzes.

Ein Vorschlag zu ihrer Abhilfe.

Wir geben folgende Ausführungen und Vorschläge der Erwägung der maßgebenden Stellen anheim. D. Schr.

Das Interesse für die rapide Abwärtsbewegung der Mark scheint sich seitens der Organisationen in Berlin sowie der Reichsbehörden lediglich auf die Anpassung an die durch sie bedingten neuen wirtschaftlichen Verhältnisse zu beschränken. Im Vordergrund der Erörterungen scheinen somit auf der einen Seite hinsichtlich der Lohnfrage die Forderung nach Gewährung sog. wertbeständiger Bezüge zu stehen, die die Spitzenorganisationen und die Gewerkschaften auf den Schild erhoben haben, während auf der anderen Seite die Reichsregierung zur Deckung der im gleichen Verhältnis zur Geldentwertung wachsenden Defizite der Reichsbetriebe immer wieder nur das Allheilmittel neuer Tariferhöhungen empfehlen zu sollen glaubt.

Nun, sowenig nach den geläufigen Erfahrungen derartige Versuche das Problem der Geldentwertung seiner Lösung näher zu bringen vermögen, — sie geben vielmehr bekanntermaßen nur das Alarmsignal zu zunehmenden Preissteigerungen, weiteren Lohnforderungen und -erhöhungen und schließlich neuem Marksturze —, ebensosehr muß überhaupt die ganze Frage, welche Folgerungen aus dem neuerlichen rasenden Abwärtsgleiten der Mark zu ziehen seien, zurücktreten hinter jener weit brennenderen, nämlich ihrer Ursache und deren möglichen Bekämpfung.

Bald täglich hören wir von Uebergriffen der französisch-belgischen Eindringlinge auf das Privatvermögen im Ruhrgebiet, und mit Unmut erfüllt es uns, in der deutschen Presse kaum ein lautes Wort der Entrüstung darüber zu finden. (Wehe dem, dessen einzige Waffe gegen ungerechte Gewalt die Entrüstung ist! D. Schr.) Aber auch in den amtlichen Protestnoten wird mit geradezu unverständlicher Kürze jeweilen lediglich gegen die Tatsache des erfolgten Raubs von Milliardenbeträgen deutscher Mark Beschwerde geführt, doch noch keine fragende Stimme habe ich bisher darin gehört, die Rechenschaft darüber gefordert hätte, wozu die deutschen Gelder denn eigentlich verwendet würden, wo es sich doch um weit über 200 Milliarden handelt, die nach und nach bei den deutschen Banken im Ruhrgebiet geraubt wurden? (Wer Unrecht trinkt wie Wasser und Gewalt braucht, wie die Franzosen, der fürchtet sich vor der Rechenschaft nicht demgegenüber, der ohne Kanonen und Flugzeuge ist. D. Schr.) Die Antwort ist leicht zu geben:

Verkauft hat Frankreich die im Ruhrgebiet gestohlenen Milliarden auf den Geldmärkten des Auslandes, und indem es sie in England und in Amerika in französische Franken konvertierte, trieb es mit Leichtigkeit den Frankenkurs in die Höhe, um dafür im gleichen Verhältnis zu ihm die Mark zu senken. (Der franz. Franken ist nicht im gleichen Maß gestiegen; wie die Mark gesunken ist. D. Schr.) Ist es nicht Absicht, unsere Währung völlig zu vernichten, wenn solche Riesensummen von deutscher Mark auf den Geldmarkt geworfen werden, und ist es nicht klar, daß sie infolge solch riesenhaften Angebotes ins Bodenlose sinken muß? Den Franzosen, die ja keinerlei Interesse mit der Markstützung verbindet, ist es gewiß völlig gleichgültig, ob der ausländische Bankier für den französischen Franken statt 6000 Mk. nun 10 oder 11 000 Mark von ihnen fordert; dafür sind die Milliarden ja auch gestohlen! Und wo dann der Raub allein nicht ausreicht, gesellt sich noch die Erpressung hinzu. Aber hier besteht wenigstens die Gewißheit, daß die Billionenbeträge, welche durch, unter dem Schein und der äußeren Form des Rechts gefällte „Urteile" aufdiktiert werden, eben einfach nicht bezahlt werden.

Gibt es ein heuchlerischeres Manöver, um die, jegliches Maß von Perfidie überschreitende Verwendungsart der geraubten Milliarden zu vertuschen, als wenn der Intransigeant heute meint, „es sei an der Zeit, im Rheinland eine neue Währung einzuführen, falls die ausländischen Märkte die Annahme der deutschen Mark verweigerten"?

Auch wir sind der Ansicht, aber aus Erwägungen heraus, die gerade im diametralen Gegensatz zur Meinung des französischen Blattes stehen, daß es dringend geboten ist, um den künftigen Verkauf gestohlener deutscher Mark zu verunmöglichen, die fernerhin ins Ruhrgebiet zu schickenden Gelder besonders kenntlich zu machen von der in der allgemeinen Zirkulation befindlichen Noten. Freilich lassen sich für das Ruhrgebiet keine besonderen Markscheine herstellen, das wäre ein viel zu umständlicher Weg; näherliegend und einfacher wäre es, die künftighin ins Ruhrgebiet abgehenden Geldscheine mit dem Stempel: „Zirkuliert nur im Ruhrgebiet" zu versehen (wobei Bedacht darauf zu nehmen wäre, daß der Stempel durchgeschlagen, und nicht etwa nur aufgedruckt wird, da er so auf chemischem Wege leicht beseitigt werden könnte). Dann könnten die Franzosen zwar Milliardenbeträge rauben und erpressen, aber sie könnten sie nicht mehr außerhalb ihres Geltungsbereichs verkaufen. Denn sobald sie versuchen, die „Ruhrnoten auf die ausländischen Märkte zu bringen, ist ihnen mit dem Stempel auch das Stigma des Raubs aufgebrannt, und mit ihm wird sich kein ausländischer Bankier die Hände beschmutzen; denn er, der die ungestempelten Marknoten, denen die Herkunft ja nicht anzusehen war, bisher in gutem Glauben angenommen haben konnte, darf an diesen nicht zum Hehler werden.

Die Milliardenbeträge allerdings, die bereits geraubt und veräußert sind, gegen die ist nichts mehr zu machen, als zu hoffen, daß sie s. Zt. bei Räumung des Ruhrgebiets die Franzosen mit der gesamten Gegenrechnung eben ersetzen. Keinesfalls darf man sich dann mit der Antwort begnügt sein lassen, die Mark sei ja doch nicht mehr wert gewesen; so viel war sie trotzdem wert, daß hunderte von Milliarden immer noch eine stattliche Anzahl von Millionen Goldwertes darstellen, und man muß auf alle Fälle den Franzosen für die gestohlenen Milliarden den entsprechenden Kurs in Anrechnung zu bringen haben.

Was aber jetzt vor allen Dingen in Frage steht, das ist künftigem Raub und künftiger Markverschleuderung zum Nutzen des französischen Franken und auf Kosten des deutschen Volkes vorzubeugen; und je länger wir um den vorstehenden Vorschlag überlegen, desto mehr müssen wir uns mit ihm befreunden. Manche Schwierigkeiten kann die Beschränkung von Zahlungsmitteln auf einem bestimmten Bereich freilich im Gefolge haben, aber diese Bedenken müssen unbedingt schweigen, wo es gilt, mehr denn je passive Resistenz zu leisten, um zu verhindern, daß die Franzosen durch Raub und Perfidie der gesamten deutschen Wirtschaft noch weiterhin unübersehbaren Schaden zufügen. Wir wollen hoffen, daß die deutsche Regierung unseren guten Rat sich überlegt und wenn er Erfolg verspricht, befolgt, und wir erwarten, daß sie schleunigst das Erforderliche vorkehrt, denn mit jedem verlorenen Tag der Tatenlosigkeit ist Gefahr im Verzug!

Wir hoffen aber auch nicht minder, daß die Oeffentlichkeit mit uns einig geht in der Beurteilung der klar in die Augen springenden Hauptursache der neuerlichen Markentwertung, und daß sie darum nicht in Unverstand oder Parteigezänk einzelne Teile der eigenen Bevölkerung für sie verantwortlich macht, und damit zum Schaden auch noch den Spott ihrer schadenfrohen, und in Wirklichkeit allein schuldigen Feinde erntet.

Ludwig Schnurr.

—(*)—

Zum Reparationsproblem.

Intervention Neutraler in der Reparationsfrage.

Paris, 22. Juni. Zu der Meldung des Daily Telegraph, wonach ein neuer Staat Zentraleuropas in der Interventionsfrage interveniert habe, wird im Auswärtigen Amt erklärt, daß in der letzten Zeit in der Tat eine solche Intervention von mehreren neutralen Staaten erfolgt sei. Ueber die Namen der Staaten und das Ergebnis der Intervention herrscht aber das größte Stillschweigen.

Eine interessante Debatte.

London, 23. Juni. In der Union-Society in Oxford fand eine interessante Debatte statt. Zur Abstimmung stand folgender Antrag: „Nach Ansicht der Versammlung entbehrt der Friedensvertrag von Versailles der Grundsätze der Weisheit und Gerechtigkeit." Der Mann, der diesen Antrag bekämpfte, war kein anderer als Lloyd George. Lloyd George wandte sich dagegen, daß die 14 Punkte Wilsons zur Kapitulation Deutschlands geführt haben. Die deutsche Unterwerfung sei aufgrund der Bedingungen des Waffenstillstandes erfolgt, in denen kein Wort von den 14 Punkten gestande hätte. (Lloyd George verschweigt hier den ihm wohlbekannten Depeschenwechsel Berlin—Washington, auf den hin Deutschland zu den Waffenstillstandsverhandlungen ging. Red.) Drei der größten englischen Staatsmänner hätten erklärt, daß der Waffenstillstandsvertrag die Einrichtung von Sanktionen erlaube. Der Friedensvertrag habe die größeren Rüstungen inmitten Europas zerstört, die für den Krieg verantwortlich seien. Ueber einen Zwischenruf, wie es mit dem linken Rheinufer stünde, ging Lloyd George mit einer ausweichenden Bemerkung hinweg. Lloyd George schloß, er schäme sich seines Anteils an diesem Vertrage nicht. Der Redner, der für den Antrag sprach, Pringté, führte aus, daß der Friedensvertrag bereits verurteilt sei. Die Besetzung der Ruhr sei nur möglich, weil der Friedensvertrag Frankreich zur stärksten Militärmacht in Europa gemacht habe. Man habe Preußens Vorherrschaft in Europa zerstört, um eine andere an ihre Stelle zu setzen. — Die Abstimmung ergab 450 Stimmen dafür und 556 Stimmen gegen den Antrag, so daß Lloyd George eine Mehrheit von nur 106 Stimmen erhielt.

—(⊙)—

Baden, Rhein und Ruhr.

Ausgewiesene Eisenbahner.

Kehl, 22. Juni. Unter den gestern ausgewiesenen Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeitern befinden sich folgende: Der Vorstand des hiesigen Stationsamts Santo, der Vorstand des hiesigen Güteramts Klebenz, die Eisenbahninspektoren Kübler und Schikor, die Eisenbahnobersekretäre Fäßler und Keller, die Eisenbahnsekretäre Prassel und Merkert, Lokomotivführer Zimpfer, Rangieraufseher Greß, Eisenbahnoberschaffner Frech von Sundheim, Eisenbahnschaffner Michael Krauß und die Güterarbeiter Karl Mötzner und Joh. Hellenbrand. Zum Teil durften die Ausgewiesenen ihr Inventar mitnehmen.

Kehl, 22. Juni. Auch die Familien der vorgestern ausgewiesenen 16 Eisenbahnbeamten und Eisenbahnarbeiter müssen das besetzte Gebiet binnen kurzer Frist verlassen und nur vier Familien ist die Mitnahme ihres Hausrats gestattet worden.

Ausraubung der Zuckerfabriken.

Nach einer neuen Verfügung der Rheinlandkommission sind alle Zuckermengen in den Zuckerfabriken der französisch-besetzten Zone blockiert, weil Deutschland sich geweigert hat, 20 000 Tonnen Zucker für die französische Regierung zu liefern. Nur die Zuckermengen, die im besetzten Gebiet selbst gebraucht werden, sind ausgenommen.

Zur Erschießung der zwei Belgier.

Buer, 23. Juni. Ueber die bereits gemeldete Erschießung zweier belgischer Soldaten bei der Paßrevision in der Nähe der Lippe werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt:

Im Laufe des vorgestrigen Morgens wurden in der Wickingermühle in Buer zwei belgische Soldaten erschossen und einer schwer verletzt. Als Täter sollen zwei Deutsche in Frage kommen, die von den Belgiern aufgefordert worden waren, ihre Pässe zu zeigen. Statt dessen sollen sie die Belgier niedergeschossen haben. Die Täter warfen ihre Röcke ab, schwammen durch die Lippe und flüchteten ins unbesetzte Gebiet. In einem der fortgeworfenen Röcke befanden sich Papiere, auf den Namen Flickmann aus Buer lautend. Die Angehörigen des Flickmann wurden sofort verhaftet. Wegen dieser Tat wurden über die Stadt Buer scharfe Sanktionen verhängt.

Die Folgen französischer Fahrkunst.

Dortmund, 22. Juni. An einem der letzten Tage sind bei einem großen Eisenbahnunfall bei Merklinde fünf Wagen und eine Zechenlokomotive vollständig zertrümmert worden. Bei dem Bahnhof Dahlhausen haben die Franzosen an verschiedenen Stellen die Schienen aufgerissen. Die Ausweisungen von Eisenbahnern dauern an.

Die Schweiz verlangt Genugtuung.

Bern, 22. Juni. Ein erster Bericht des schweizerischen Konsuls in Düsseldorf über die Erschießung des Schweizers Schnee in Dortmund ist beim politischen Departement eingetroffen. Dieses ist bei der französischen Regierung durch Vermittlung der Gesandtschaft in Paris vorstellig geworden. Es hat eine strenge Untersuchung verlangt und Schadenersatzforderungen gestellt.

—(*)—

Innere Politik.

Die neue Stützungsaktion für die Mark.

Berlin, 22. Juni. Maßgebend sind dafür drei Faktoren: Der unmittelbare Bedarf der Wirtschaft muß beschafft werden, die Spekulation muß gehemmt werden und die Wirkung der französischen Eingriffe, die sich nicht nur in dem Raube von Milliardenpaketen, sondern vor allem in der Vernichtung der

Staatshoheit auf einem großen Teile deutschen Bodens äußert, muß paralisiert werden. Die Wirtschaft muß sich darauf einstellen, von der „Hand in den Mund" zu leben und keine, unter anderen Verhältnissen durchaus begründete Vorausdeckungen, etwa auf sechs Monate, vornehmen. Zur Bekämpfung der Spekulation wird sich auch die Beschränkung der Luxuseinfuhr nicht umgehen lassen.

Die neue Devisenverordnung.

Berlin, 23. Juni. Der Reichspräsident hat gestern aufgrund des § 48 der Reichsverfassung folgende Verordnung erlassen, aus der nachfolgend das Wichtigste wiedergegeben wird.:

§ 1. Gegen Reichsmark oder Wertpapiere jeglicher Art, die auf Reichsmark lauten, dürfen im In- und Ausland nur solche Zahlungsmittel erworben oder veräußert werden, für die eine amtliche Notierung in Berlin stattfindet. Der Erwerb oder die Veräußerung ist nur zum amtlichen Kurs des Tages des Geschäftsabschlusses und zwar zu dem Geld- oder Briefkurse oder einem dazwischen liegenden Kurse zugelassen. Eine amtliche Notierung wird lediglich dann als vorliegend angesehen, wenn in der betreffenden Währung am Tage des Geschäfts eine amtliche Notierung des Kurses der Auszahlung stattfindet. An Tagen, an welchen eine amtliche Notierung der Auszahlung nicht stattfindet, dürfen in der betreffenden Währung Geschäfte nicht abgeschlossen werden. Diese Vorschriften finden auf Geschäfte, die mit der Reichsbank abgeschlossen werden, keine Anwendung.

§ 2. Geschäfte, die gegen die Vorschriften des § 1 verstoßen, sind nichtig.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu drei Jahren und Geldstrafen bis zum zehnfachen des Werts der ausländischen Zahlungsmittel oder Forderungen oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer vorsätzlich oder fahrlässig den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich zu solchen Zuwiderhandlungen auffordert, anreizt oder sich erbietet. Neben der Strafe können die ausländischen Zahlungsmittel oder Forderungen, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, zugunsten des Reiches eingezogen werden, auch wenn sie dem Täter oder einem Teilnehmer nicht gehören. Ferner kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist.

§ 4. Der Reichswirtschaftsminister ist ermächtigt, Uebergangs- und Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung zu erlassen und Ausnahmen zu bewilligen.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Die Verordnung ist unterzeichnet von Reichspräsident Ebert und Reichskanzler Dr. Cuno.

Devisenbesprechung beim Reichskanzler.

Berlin, 23. Juni. Reichskanzler Dr. Cuno empfing gestern Vertreter der Wirtschaft, besonders Industrielle und besprach mit ihnen die neue Devisenverordnung. Reichswirtschaftsminister Dr. Becker hat die Gedanken und gutachtlichen Aeußerungen die in den verschiedenen Besprechungen mit Sachverständigen vorgetragen worden sind, in einer Denkschrift zusammengefaßt und dem Kanzler übergeben.

Wertbeständige Löhne.

Berlin, 22. Juni. Die Frage des wertbeständigen Lohns ist gestern innerhalb der freien Gewerkschaften geklärt worden. Der Vorwärts veröffentlicht einen Beschluß des Afa-Bundes, der das Ergebnis von Beratungen mit den andern freigewerkschaftlichen Spitzenverbänden ist. Zur Erreichung der Wertbeständigkeit des Arbeitseinkommens wird darin empfohlen:

Ausgangspunkt aller Lohnverhandlungen ist vorerst der tariflich festgesetzte Lohn. Der Grundlohn wird jeweils für die Dauer des tariflichen Lohn- oder Gehaltabkommens neu vereinbart. Die während der Tarifperiode eintretende Veränderung der Kaufkraft der Mark ist durch bewegliche Zuschläge zum Grundlohn auszugleichen. Diese Zuschläge haben nach einem der Geldentwertung entsprechenden Index zu erfolgen. Dieser Index soll allwöchentlich ermittelt werden. Es wird ferner für größere Anschaffungen die Einrichtung wertbeständiger Sparanlagen vorgeschlagen. Die Schlichtungsausschüsse sollen entsprechende Anweisungen erhalten.

Berlin, 23. Juni. Der Vorwärts berichtet: Gestern hatten die Spitzenverbände der freien, christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften an Hand der vorliegenden Pläne eine gemeinsame Besprechung über den Weg zur Schaffung wertbeständiger Löhne und Gehälter. Es ergab sich Einigkeit auch über die taktische Behandlung der Frage. Heute findet eine Erörterung dieser Spitzengruppen mit den Unternehmern in der Zentralarbeitsgemeinschaft statt.

Rapide Steigerung des Papiernotenumlaufs.

Berlin, 22. Juni. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Juni ist der Notenumlauf um 1595,5 Milliarden Mark auf 10,9 Billionen Mark gestiegen. Der Goldbestand hat sich in der Berichtswoche nicht verändert. Die starke Erhöhung des Notenumlaufs ist in der Hauptsache auf die kolossalen Anforderungen des Reichs zurückzuführen. Der Bestand an diskontierten Reichsschatzanweisungen erhöhte sich um nahezu 2 Billionen Mark auf rund 10½ Billionen Mark.

*

Religionsgemeinschaft und Schulverwaltungen.

Der Bildungsausschuß des Reichstags hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Demokraten einen Antrag der Deutschen Volkspartei, der Zentrumspartei und der Bayer. Volkspartei angenommen, wonach in den örtlichen Schulverwaltungen (Schuldeputationen, Schulpflegeschaften, Schulvorständen) Vertreter der Religionsgemeinschaften für die innerhalb der Gemeinden Bekenntnisschulen bestehen, Sitz und Stimme haben sollen.

—(*)—

Ausland.

Von der Moskauer Internationale.

Moskau, 18. Juni. Die gegenwärtige Tagung der erweiterten Exekutive der dritten Internationale in Moskau verspricht eine wichtige Etappe in der Entwickelung der kommunistischen Taktik zu bilden. Im Namen der geschäftsführenden Exekutive setzte sich Sinowjew für einen völligen Bruch mit der „verfluchten Vergangenheit" ein. Die bisherige Parole der dritten Internationale, der Kampf für die Diktatur von „Arbeiterregierungen", soll durch die Parole „Arbeiter- und Bauernregierungen" ersetzt werden. Mit Berufung auf die Verhältnisse in Amerika, Polen, Frankreich und Deutschland, namentlich in Ostpreußen, führte Sinowjew aus, nur das Zusammengehen des Proletariats mit den Bauern könne den Sieg der sozialen Revolution beschleunigen oder überhaupt erst möglich machen. Dem Proletariat solle dabei die Führerschaft vorbehalten bleiben, aber die Mißachtung der Bauernschaft durch die kommunistischen Parteien sei ein Fehler und stelle eine Nachwirkung der sozialdemokratischen Ideologie dern zweiten Internationale dar. Die kommunistische Partei Deutschlands habe einen äußerst schweren Fehler begangen, als sie es zuließ, daß die Sozialdemokratische Partei ihr mit einem Gesetzantrag auf dem Gebiete der Bodenreform zuvorkam; ebenso fehlerhaft sei die Passivität der kommunistischen Minister in Sachsen in dieser Fragen gewesen. Die neue Parole berge freilich die Gefahr in sich, daß der Klassencharakter der kommunistischen Parteien verwischt werden könnte; dem müsse von vornherein vorgebeugt werden und der Bestand der kommunistischen Parteien müsse nach wie vor streng proletarisch bleiben. Auch bedeute die neue Taktik keine Preisgabe der Diktatur des Proletariats, sondern ein Mittel ihrer Errichtung; es gelte für die anderen kommunistischen Parteien, wie es die russische kommunistische Partei in ihrer Staatspraxis tue, geschickt und elastisch zu manövrieren. Die russischen Erfahrungen inbezug auf die notwendige Berücksichtigung der Interessen der Bauernschaft hätten internationale Bedeutung. Sinowjew gab indessen zu, daß die neue Parole für die gegenwärtige Tagung unerwartet komme und Zweifel erregen könne, und stellte anheim, die Beschlußfassung eventuell auf eine spätere Tagung zu verlegen.

* * *

Amerikanische Schiffe von den Russen aufgebracht.

Paris, 22. Juni. Dem Newyork Herald zufolge hat die Sowjetmarine in der Behring-Straße drei amerikanische Schoner aufgebracht. Das Washingtoner Staatsdepartement trägt sich indessen nicht mit dem Gedanken, in Moskau Beschwerde einzulegen, weil es wiederholt die Besitzer der amerikanischen Schiffe auf die Gefahren in den russischen Gewässern hingewiesen habe.

Madrid, 22. Juni. Die spanischen Kolonisten in Tanger (Marokko) leiden ständig unter französischen Uebergriffen.

—(*)—

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 22. Juni. Auf der Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung am Dienstag, den 26. Juni, stehen verschiedene kleinere Gesetze und die Förmlichen Anfragen von Zentrumsabgeordneten über die Ortslohnzulagen für Staatsarbeiter und Ortssonderzuschläge für Staatsbeamte und der deutschnationalen Abgeordneten über den Friedensvertrag von Versailles. Ferner sollen die sozialdemokratischen Anträge über die Erhöhung der Werbungskosten und über die Erwerbslosenunterstützung zur Behandlung kommen.

*

Ausschuß für Rechtspflege und Verwaltung.

V **Karlsruhe**, 21. Juni. Die zweite Lesung des Reallastengesetzes wurde vorgenommen. Seit der ersten Beratung wurde der Entwurf des Reichsgesetzes über die wertbeständige Hypothek vom Reichsrat angenommen. Nach diesem Entwurf, der zweifelsohne in nächster Zeit Gesetz wird, kann eine Hypothek in der Weise bestellt werden, daß an Stelle des festen Geldbetrags eine wandelbare Summe durch das Grundstück gesichert werden soll, die sich nach dem jeweiligen Goldwert oder dem Wert von Waren (Getreide, Kohlen, Kali) bemißt. Damit wird in gewissem Umfang erreicht was der Gesetzentwurf über die Reallasten bezweckte. Der Demokr.-Deutschliberale Antrag in erster Lesung, daß die Reallast in den Fällen zugelassen werden solle, in denen diese sich auf die Verpflichtung zur Leistung einer bestimmten Menge von Bodenerzeugnissen beziehe, wurde zurückgenommen und eine Resolution des Inhalts eingebracht, die Regierung wird ersucht, von der ihr nach dem Gesetz einzuräumenden Befugnis jedenfalls Gebrauch zu machen, wenn ein zur Förderung der Landwirtschaft dienendes Geldinstitut zur Sicherung seiner Ansprüche um die Zulassung der Reallast zu ihren Gunsten nachsucht.

Von sozialdemokr. Seite wurde die Aussetzung der Beratung beantragt bis nach Verabschiedung des eingangs erwähnten Reichsgesetzes. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Das Gesetz wurde alsdann in der Fassung der 1. Lesung bei einigen Enthaltungen einstimmig angenommen.

Gleichfalls in 2. Lesung beraten wurde der Gesetzentwurf über die Aenderung des Sparkassengesetzes. Von demokr. Seite wurde beantragt, die Bestimmung in § 1 Abs. 1, wonach die Bürgschaft der Gemeinde für die Sparkasse sich auf die Spareinlagen beschränken kann, zu streichen, da sonst diese Sicherheit für die aus dem Bankverkehr herrührenden Verpflichtungen der Kasse nicht bestehe. Von Zentrumsseite wurde diesem Antrag entgegengetreten und betont, daß die Möglichkeit der Beschränkung der Bürgschaft auf die Spareinlagen ein so wichtiges Moment im Gesetz sei, daß ohne diese das Gesetz unannehmbar erscheine. Wer mit der Sparkasse Bankgeschäfte betreibe, tue es auf sein Risiko. Gegen den Antrag sprachen sich auch Redner der Sozialdemokratie und des Landbundes sowie die Regierung aus. Der Antrag wurde mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Zu § 1 entspann sich eine Aussprache darüber, ob die Sparkasse als Rechtspersönlichkeit (öffentliche Sparkasse) existent wird durch die Bürgschaft der Gemeinde oder allein durch die Staatsgenehmigung. Der Ausschuß entschied sich für das letztere Moment.

Zu § 2 wurde in a eine Fassung beschlossen, nach der die Satzung sich über den Umfang der Gemeindebürgschaft zu äußern hat, nicht auch über die Uebernahme selbst, da diese geboten ist, wenn die Kasse eine öffentliche Sparkasse sein soll; in d wurde die Fassung gewählt: Form der rechtsgeschäftlichen Erklärungen der Sparkasse; damit ist die einengende Form der entsprechenden Bestimmung des Entwurfs beseitigt. Zu § 4 wurde in Abs. 2 die Bezeichnung „erweiterte öffentliche Sparkassen" gestrichen. Damit sind die Sparkassen mit und ohne bankmäßigen Nebenbetrieb in der gesetzlichen Bezeichnung gleichgestellt. Im übrigen wurde § 4 unverändert angenommen.

In § 5 wurde ein Antrag des Berichterstatters angenommen, der ermöglicht, daß Löschungsbewilligungen auch vom Vorsitzenden und Geschäftsleiter statt nur vom Verwaltungsrat dem Grundbuchamt gegenüber erklärt werden können. Im übrigen wurde § 5 unverändert angenommen. Zu § 6 wurde ein demokratischer Antrag mit allen gegen eine Stimme abgelehnt, wonach die Bestimmung gestrichen werden sollte, daß die Beamten und Angestellten der Sparkassen unter Ausschluß von Gewinnbeteiligung besoldet werden. Die §§ 7—10 wurden in der Fassung der ersten Lesung genehmigt. Zu § 11 wurde festgestellt, daß die badische Girozentrale unter die unter Abf. 2i bezeichneten unter Staatsaufsicht stehenden badischen Bankanstalten fällt, zu Abs. 3n werden die Bestimmungen des § 13 Ziff. 2 des Bankgesetzes wörtlich übernommen und die Verweisung dort auf § 13 Ziffer 3d gestrichen. Bankwechsel sind dadurch nicht mehr erforderlich zur Vermögensanlage, es genügen vielmehr auch andere Wechsel. In Abs. 3 der Ziffer 5 wurde bestimmt, daß mindestens 50 Prozent der Spareinlagen, jedoch mindestens 20 Prozent der Gesamtanlagen zu Hypotheken, Schuldverschreibungen des Reiches usw. verwendet werden müssen. Die §§ 12—18 wurden in der Fassung der 1. Lesung genehmigt. Das Gesetz wurde im ganzen in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Als 3. Punkt der Tagesordnung kam ein Antrag des Zentrums zur Beratung, der verlangt, 1. daß die Gemeinden, in denen ein Arzt nicht wohnt, verpflichtet werden, die Inanspruchnahme der ärztlichen Hilfe durch Bereitstellung von geeigneter Fahrgelegenheit zu ermöglichen; 2. daß das Arbeitsministerium die Schaffung eines Verbandes zur Verteilung der ärztlichen Weggelder der Krankenkassen über das ganze Land veranlassen möge. In der Aussprache wurde betont, daß es auf dem flachen Lande oft sehr schwer halte, ärztliche Hilfe zu erlangen. Die Aerzte haben vielfach die eigenen Fuhrwerke abgeschafft und wer nicht selbst Fuhrwerk besitzt, ist oft von der Hilfe anderer abhängig. In vielen Fällen kann der Kranke die Kosten des Fuhrwerks nicht bezahlen und muß auf ärztliche Hilfe verzichten. Der Zentrumsantrag wird nach eingehender Aussprache einstimmig angenommen.

—(⊙)—

Baden.

Ueber den Verrat an Schlageter

führte der preußische Minister des Innern Severing im Landtag u. a. folgendes aus:

Gegen Schlageter ist ein Steckbrief von mir nicht erlassen worden; die Anzeige hat der Bürgermeister von Kaiserswerth erstattet, der den Deutschnationalen nahestehen soll. (Zurufe rechts.) Als die Belgier in Wesel einzogen, brachte die Kreuzzeitung die Mitteilung, daß der Bürgermeister von Wesel den Franzosen entgegengekommen sei unter der Ueberschrift: „Bürgermeister als Landesverräter", und dieser Bürgermeister ist deutschnational. (Hört! Hört!) Die Behauptung hat sich nachher als falsch erwiesen; um so vorsichtiger sollten Sie sein. Nun zum Falle Schlageter. Der Bürgermeister von Kaiserswerth hat ihn den Franzosen nicht verraten. Er hat nur unter dem Drucke der französischen Drohungen dem preußischen Fahndungsblatt eine Reihe von Namen bekanntgegeben. Die Namen Schlageter und Sadowski waren darin nicht enthalten. Der Brief kann also dazu nicht beigetragen haben, Schlageter den Franzosen zu verraten. Es ist soviel wie sicher, daß nicht der Bürgermeister von Kaiserswerth, sondern Roßbach, Götze und Schneider Schlageter verraten haben. (Stürmisches Hört! Hört! links. — Lärmender Widerspruch rechts.) Von der Kriminalpolizei Elberfeld wurden am 27. April Götze und Schneider wegen dringenden Verdachts des Landesverrats dem Amtsgericht vorgeführt. Aus den Akten ergibt sich, daß beide in Oberschlesien den Freund Roßbachs, Heinz Hauenstein, kennen lernten und sich später in die Schlageterkolonne einschlichen. Sie sind dringend verdächtig, ihre Kameraden verraten zu haben. Sie bestreiten dies noch, geben aber bereits zu, für den französischen Spionagedienst in Essen gearbeitet zu haben. (Stürmisches Hört! Hört! links. — Lärmender Widerspruch rechts.) Sie geben zu, vom französischen Spionagebüro 700 000 Mark erhalten zu haben. (Erneutes Hört! Hört! links.) Es ist aber anzunehmen, daß sie erheblich höher bezahlt wurden. Eine preußische Behörde hat nicht nur Schlageter nicht verraten, sondern die preußischen Polizeibehörden haben die Verräter Schlageters verhaftet. (Zuruf des Abg. Baecker (Dnatl.): Aendert das den Steckbrief? — Große Heiterkeit. — Zuruf bei den Soz.: Steckbrief des deutschnationalen Bürgermeisters.) Hauenstein hat bei seiner Vernehmung gesagt, daß die ihm nachgesagte Verbindung mit der Deutschvölkischen Freiheitspartei nicht bestehe, daß er im Gegenteil in einem gespannten Verhältnis zu dieser Partei stehe. Er habe aber berechtigten Grund zu der Annahme, daß der Verrat an Schlageter auf Veranlassung Roßbachs erfolgt ist. (Erneutes stürmisches Hört! Hört! links; Zurufe rechts.) Aus Oberschlesien habe er Ende Februar eine Warnung von Götze erhalten, der den Auftrag von Roßbach habe, seine Abteilung auseinander zu bringen. (Hört! Hört!) Weiter ist mir berichtet worden, daß Schneider einen Auftrag hatte, mich umzubringen. (Stürmisches Hört! Hört! links) Dieser Schneider ist derselbe, der jetzt wegen Landesverrates verhaftet worden ist. Das ist die Gesellschaft, die in den Sprengkolonnen gearbeitet hat. Ich will nicht sagen, daß die Deutschvölkische Freiheitspartei nur aus Lumpen besteht, Lumpen sitzen überall. (Zuruf rechts: Na also!) Das Unerhörteste ist aber, daß diese Lumpen von Ihnen (nach rechts) geschützt werden. (Großer Lärm rechts. Stürm. Zustimm. links.) (Der Abg. Graef-Anklam (Dnatl.) schlägt erregt auf den Pultdeckel und ruft: Unerhört! Wer tut das?) Ihre Presse hat es getan! (Neue stürmische Unterbrechungen bei den Deutschnationalen. Zurufe: Unerhörte Unverschämtheit!) Ich werde mich jedenfalls in meiner Haltung nicht beirren lassen. (Lebh. Beif. links.) Zum Schluß noch folgendes: Die Schleife des Kranzes, den der Regierungspräsident für Schlageter niedergelegt hatte, und die in den Reichsfarben gehalten war, ist von dem Kranze entfernt worden und dem Regierungspräsidenten zugesandt mit den Bemerkungen: Annahme verweigert! Zur Verwendung beim Begräbnis der jüdischen Republik. Unterschrift:

Theater und Musik

Landestheater. Die Musikalische Morgenfeier am Sonntag, den 24. Juni (vorm. 11¼ Uhr in der Wandelhalle des 1. Ranges) bringt uns Werke badischer Komponisten. Am Eingang des Programms steht ein Klaviertrio von dem 1820 in Karlsruhe geborenen Alexander Fesca. Die frische, flüssige Tonschöpfung läßt das ungewöhnliche Talent ihres Autors erkennen, dem das Schicksal nicht vergönnte, die Hoffnungen, die sein reger Schaffenstrieb erweckte, zu erfüllen, da er schon im Alter von 29 Jahren starb. — Als zweite Nummer folgen 6 Lieder von dem jungen, aus Pforzheim gebürtigen Heinrich Levinger, die zum erstenmal bei dieser Gelegenheit zu Gehör gebracht werden. — Das am Ende des Programms zur Uraufführung kommende Streichquartett „Improvisation" (Opus 83 in einem Satz) ist ein überaus originelles Werk Julius Weismanns, Freiburg, dessen Kompositionen in Karlsruhe selbst noch wenig aufgeführt wurden, dagegen weit über die Grenzen Badens hinaus bekannt sind.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß an der am Sonntag, den 24. d. M., abends 7 Uhr, stattfindenden Wiederholung der Weichschen Operette „Die Komödiantin" die Theatergemeinde V. V. V. mit den Nummern 2601—3000 beteiligt ist.

Baden-Baden.

Das naßkalte Wetter der letzten Tage hat sich auch hier in Bezug auf Fremdenfrequenz merklich geltend gemacht. Es ist Zeit, daß sich das „post nebula Phöbus" nun endlich auf längere Dauer bewahrheite, ganz abgesehen von der Landwirtschaft, welcher die kalte Witterung und der reichliche Regen viel geschadet. Kein Wunder, wenn die Unzufriedenheiten und die Klagen immer mehr anwachsen, die desolate politische Lage Deutschlands und dessen inneren Wirren, die zweifelhafte Perspektive für die Zukunft werden durch die schwankenden Witterungsverhältnisse des vorigen und des laufenden Jahres noch vermehrt und diese Nervosität wird in den Volksschichten von gewissenlosen Hetzern benützt, die Masse aufzureizen und zu Exzessen zu verleiten. Es herrscht überhaupt ein oberflächlicher, oft ins Frivole gehender Zug in den vielen Schichten des Volkes, der einem bange machen kann über die Zukunft unseres Vaterlandes, das doch in Wirklichkeit der Träger der Zivilisation geworden war, das gewissermaßen eine welthistorische Stellung anderen Nationen gegenüber eingenommen hat. Nicht der Terror der Franzosen im besetzten Gebiete allein ist es, der uns so schwer schadet, die deutschen sozialen Uebelstände, welche wenig Arbeit für hohe Beträge fordern, kulminieren auch in der Region der Geistesarbeit, und der Schmerzensschrei, den einstens Julius Mosen ausstieß, paßt für heute mehr denn je. Er lautet:

„Willst du zum deutschen Sängerorden,
Denk nicht an Lohn und Lorbeerkron',
Das Vaterland ist Bettler worden,
Was fordert noch des Bettlers Sohn?"

Mehr denn je ist es Aufgabe der Kirche und Schule, energisch einzugreifen, um der immer mehr sich entfaltenden Gleichgültigkeit gegen das geistige Leben, gegen Glaube und Treue, Vaterlandsliebe und Heimat zu steuern. Die Reichsregierung, die gegenwärtig eine lobenswerte Energie dem Auslande gegenüber an den Tag legt, wird hoffentlich überzeugt sein, welche Pflichten ihr obliegen nach dieser Seite. Je höher die Wogen des politischen Lebens und der Parteizwistigkeiten gehen, desto wichtiger ist die Frage nach dem Zustande der Volksbildung als der Grundlage aller Kultur. Und zu den hierbei in Frage kommenden Mitteln gehört auch bekanntlich die Volksbühne. Sie ist nicht nur der Spiegel der Volkssitte: Sie zeigt auch die Wurzeln der höheren Dramatik, gleichviel, ob diese sich zu einem stolzen Baume auswächst oder nur ein kleines Aestchen bedeutet. Schlimm genug ist es jetzt, daß gerade heut zu Tage an vielen Orten nur dem momentan herrschenden Geschmacke gehuldigt wird, Volksbühne und Kunstbühne mehr oder weniger auseinander gehen, daß die höhere Einheit der nationalen Bühne mehr gesucht und gefunden wird. Es bleibt in Deutschland Schillers unsterbliches Verdienst, daß er diesem Einheitspunkte am nächsten kam. Zu den Bühnenleitern, welche ihre Aufgabe in diesem Sinne erfassen, gehört auch der Intendant Dr. Waag, hier, der in richtiger Erkenntnis seinem einheimischen wie fremden Publikum gegenüber den richtigen Mittelweg betritt, den Verhältnissen Rechnung trägt und Trauer-, Schau- und Lustspiele mit besonderer Berücksichtigung neuer Werke aufführen läßt. Er hat sich dazu ein gutes Ensemble gezogen, dessen Künstler wir noch im einzelnen gedenken werden. Auch seine Regieführung verdient besondere Nennung, wenn auch zuweilen die Geheimnisse der szenischen Magie durch örtliche Hindernisse beengt werden. Sein Wirken wird auch vom internationalen Publikum gewürdigt, davon konnte man sich wiederholt überzeugen. Die Bühne, die sich seither — allerdings nicht ohne oft schwierige Arbeit — allen Eventualitäten gegenüber gewachsen zeigte, ist eben bei großen Opern, trotz der dagegen angewandten magischen Kunst in den Kulissen, beengt und hindert die Entfaltung größerer Kompositionen. Hier sollte noch etwas geschehen! Neulich, bei der Aufführung der „Lustigen Weiber von Windsor", die nicht nur den Solisten und dem Chor, sondern auch Herrn Kapellmeister Lorentz von Karlsruhe einen vollen Erfolg eintrug, war die Szenerie des letzten Aktes sehr beschränkt für die „Elfen" und die übrigen. Ueberhaupt sollte man nicht so unmenschlich streichen, wie z. B. gerade in dieser Oper, deren Musik ihres schönen Melodienkranzes wegen längst populär geworden. Vieles war weggelassen, von der „Ballade" im 3. Akt, die wegfiel, wollen wir noch absehen, die bleibt auch an andern Bühnen weg, aber daß das Terzett zwischen „Fenton", „Dr. Cajus" und „Junker Spärlich", überhaupt die ganze Prellerei der beiden Genannten weggelassen wurde, das war doch zuviel. Den Zuschauern fehlte dadurch das Verständnis, wenn Dr. Cajus wütend daher kommt und schreit: „Ick aben geheiratet eine Mannszimmer!" —. Man darf nicht vergessen, daß die Stücke (sie, diese Oper) nicht für ein Parterre von Kapellmeistern und Musikern geschrieben ist, sondern daß das Publikum auch gewisse Rechte hat, die es in Bezug auf Verständlichkeit der Szene beansprucht. Freilich fatal, daß manches bei Opernaufführungen deshalb gestrichen werden muß, weil die auswärtigen Künstler usw. usw. sonst nicht mehr rechtzeitig zur Bahn kommen und hier übernachten müßten! —

Im hiesigen ehemaligen Landestheater befinden sich jetzt die städt. Lichtbilder, die dem Theater unterstellt, durch ihre Wahl und Trefflichkeit der Bilder selbst eine Anziehungskraft ausüben. Es finden auch Theateraufführungen im alten Musentempel statt. — Man sieht, daß dank der einsichts- und umsichtsvollen Oberleitung der Stadt alles geschieht, um Baden zu einem nicht nur durch Naturschönheit, sondern auch durch seine Kunst, die Fremden zu unterhalten, seinen Weltruf rechtfertigt.

Hoffen wir für die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes, daß sein Schicksal sich wende. Wir dürfen nicht allzu pessimistisch in die Welt blicken, wenn auch die Hoffnung, den Ankergrund zu verlieren, droht: Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten. Kopf hoch:

„Werde stark, o Vaterland,
Kräft'ges junges Vaterland
Halte dich zusammen.
Weil uns droht der Mächt'gen Schwert,
Schützen wir den eignen Herd,
Jeder brennt in Zornes Flammen,
Werde stark, o Vaterland!

v. Stecken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Hypothekenaufwertung und Erfassung der Sachwerte.

Von Rechtsanwalt Dr. H. Pfafferott, Berlin.

Die Frage der Hypothekenaufwertung bezw. des Schutzes des Hypothekengläubigers gegen die wucherische Ausbeutung des Grundbesitzes durch Ausnutzung der schlechten Markkonjunktur hat ein überaus lautes Echo in der gesamten Presse gefunden. Einmal aufgegriffen, vergeht kein Tag, ohne daß nicht eine der großen Zeitungen dieses Kernproblem der Verarmung weitester Kreise in öffentlicher Aussprache weiterführt. Die Rechtsprechung, so das Oberlandesgericht Darmstadt in seiner neuesten Entscheidung vom 18. 5. 23, wie das Oberlandesgericht Danzig (anders die obersten Gerichtshöfe in Köln und Berlin) hat grundsätzlich der Erkenntnis Raum gegeben, daß alte Goldschulden nicht durch Hergabe des heutigen entwerteten Papiergeldes zum Nennbetrage getilgt werden können. Auf die geradezu klassische Begründung in dem Urteil des O.L.G. Darmstadt sei besonders hingewiesen. Hierzu im Gegensatz halten Regierung und Verfassungsorgane, so neuerdings auch der Reichswirtschaftsrat und das Justizministerium, welches durch eine Verfügung vom Mai 1923 für Amortisationshypotheken Kündigungserleichterungen noch geschaffen hat, in formal-bürokratischer Behandlung lebendigster Dinge daran fest, daß die heutige Mark noch die gleiche sei, wie vor dem Kriege und man Goldschulden durch Papiermark tilgen könne. Aus den Aeußerungen unserer berufenen Organe ist leider nicht zu entnehmen, daß man sich an den verantwortlichen Stellen bewußt ist, daß dieser Enteignungsprozeß des Mittelstandes, den eine kommunistische Regierung nicht besser hätte durchführen können, zwangsläufig zu einer Eingliederung des enteigneten, soliden und staatserhaltenen Mittelstandes in das besitzlose Proletariat führen wird und hierdurch die staatsfeindlichen Elemente stärken muß. Die Aufgabe des jetzigen staatlichen Standpunktes ist für die zukünftige Geldbeschaffung für Grundbesitz und Neubauten von gleichweittragender Bedeutung. Läßt die Regierung weiter zu, daß Goldhypotheken in heutiger Papiermark zurückgezahlt werden dürfen, so ist aus der einst sichersten Kapitalsanlage die unsicherste spekulativste geworden und zukünftige Geldgeber werden sich umfangreiche Sicherheiten, sowie Risikoprämien gewähren lassen, welche der Grundbesitz auf die Dauer niemals wird tragen können. Nachdem der Staat die heutige Enteignung durch seinen Eingriff in die privaten Hypothekenverträge, in dem er die Goldklausel für aufgehoben erklärte, herbeigeführt hat, wird man auch in Zukunft mit ähnlichen Eingriffen in die privaten Abmachungen zu rechnen haben, Eingriffe, vor welchen auch unserer heutigen sogenannten wertbeständigen Anleihen alle zu fürchten haben. Das einmal verlorene Vertrauen ist nicht wieder zu erlangen.

Ferner ist aus steuerlichen Gründen die Erhaltung des Mittel- u. Bürgerstandes in letzter Stunde eine staatliche Notwendigkeit. In normalen Zeiten basierte unser Staatshaushalt im wesentlichen auf den von keiner Konjunktur abhängigen Rentmereinkommen des Kleinkapitals. Das Zinseinkommen aus industriellen Obligationen schätzte man vor dem Kriege auf zirka 220 Millionen Goldmark, dasjenige aus Hypothekenforderungen auf zirka 2 bis 2½ Milliarden Goldmark. Die heutigen Staatseinnahmen an direkten Steuern bestehen fast ausschließlich aus den „Markkonjunkturgewinnen" von Industrie und Handel sowie aus den Lohnabzügen der Gehaltsempfänger. Bei einer stabilisierten Währung und steuerlich ausgeglichenem Staatsbudget, werden die jetzigen bevorzugten Klassen von Industrie, Handel und Landwirtschaft zunächst keinerlei Einnahmeüberschüsse, sondern Verluste ausweisen und die Lohnempfänger werden infolge dieser verschärft einsetzenden Teuerung den heutigen 10prozentigen Lohnabzug nicht mehr tragen können. Wo werden hier die steuerlichen Einnahmen aus dem Einkommen bleiben, nachdem das von der Konjunktur unabhängige Rentnertum mit Staatshilfe vernichtet ist und nichts mehr zu versteuern hat? Es muß daher ein Weg gefunden werden, der den Kleinrentner, Hypotheken- und Pfandbriefgläubiger wenigstens teilweise wieder in seine alten Rechte einsetzt, da seine Existenz allein das solide steuerliche Rückgrat des Staates abgibt und auch in Zukunft abgeben wird.

Wenn bei der Lösung des Aufwertungsproblems von Hypothekenschulden und Industrieobligationen ausgegangen wird, so geschieht dies auf der wirtschaftlichen Erwägung heraus, daß es zwecklos ist, mit der Schuldenaufwertung bei einem Schuldner zu beginnen, der z. Zt. mehr oder weniger bankerott ist, wie heute der Staat und die Kommune, während Landbesitz, Industrie und zum geringen Teil auch der städtische Grundbesitz absolut und relativ heute zahlungsunfähige Schuldner darstellen. Ferner hat die Entschuldung von Industrie und Grundbesitz zu einer kostenlosen, nachweisbaren Bereicherung beliebiger Einzelpersonen geführt, während die Befreiung des Staates und der Kommunen von ihren früheren Goldverpflichtungen mehr oder weniger der Allgemeinheit zugutegekommen ist. Nachdem die Wirtschaft sich seit Jahren daran gewöhnt hat in den Rentabilitätsberechnungen Papier statt Goldmark einzusetzen, und die bestehenden Kapitalien durch den andauernden Markverfall ihrer Wirksamkeit als Produktionsfaktoren zum größeren Teil entkleidet sind, ist es ein Unding, bei den heute ständig abnehmenden Kapitalmengen — auf Goldbasis umgerechnet — Hypothekenschulden und Obligationen in ihren Kapitalwerten einfach nach einem bestimmten Schlüssel aufzuwerfen, d. h. aus Nichts Kapital zu machen, ohne diese Kapitalaufwertung volkswirtschaftlich zu rechtfertigen durch produktionserhöhende Vorgänge. Für letztere sind aber die heutigen Verhältnisse nicht gegeben. Man wird daher mit der Aufwertung dort beginnen müssen, wo auf der Schuldnerseite — also auf Seiten des Grundeigentümers — aus dem Grundbesitz Einkommen und Verdienste gezogen werden, welche sich der Geldentwertung gemäß erhöht haben, ohne jedoch durch eine entsprechend gestiegene Zinsenlast beschwert zu sein. Dies ist der Fall bei der Industrie, Landbesitz und in den späteren Zeiten auch bei dem städtischen Grundbesitz. Hier wäre mit der Aufwertung einzusetzen und der Versuch zu machen, die Zinsverpflichtung des Grundeigentümers aus seinen Hypothekenschulden wieder in ein ähnliches Verhältnis zu den Reineinnahmen aus dem Grundbesitz zu bringen wie in den früheren Zeiten. Zur Ermittelung des grundstücklichen Reinertrages bedürfte es keiner neuen Einrichtung, sondern nur eines Ausbaues des bereits bestehenden steuerlichen Verfahrens. Auf dieser Art könnten auch die verschiedenen Erwerbsmöglichkeiten, die z. B. beim städtischen Grundbesitz heute noch völlig gehemmt sind, berücksichtigt werden. Bei Ermittlung des Prozentsatzes, der von den Reineinnahmen an den Hypothekengläubiger abzuführen wäre, ist natürlich der Bildungsmöglichkeiten von Kapital zu Reparaturzwecken, der Substanzverschlechterung u. a. Rechnung zu tragen. Mit dieser neuen Festsetzung der Zinsenhöhe, die sich natürlich erst allmählich auswirken würde, ist ohne weiteres eine natürlich und nicht künstliche Aufwertung der Hypothekenforderung selbst verbunden. Ist nämlich einmal grundsätzlich anerkannt, daß der Hypothekengläubiger einen bestimmten Anteil aus dem Reinertrag des Grundstückes erhält, so findet nunmehr eine ganz andere Bewertung des Rechtes des Hypothekengläubigers statt, da jetzt eine „Sachwertrente" bezogen wird, die sich in Zukunft unabhängig von einer Markverbesserung oder -verschlechterung hält. Auf diese grundsätzliche Anerkennung allein kommt es an, da nunmehr für jeden Hypothekengläubiger die Anwartschaft besteht, allmählich und im Ausmaße der Genesung unserer Wirtschaft wieder in den Besitz einer Rente zu gelangen, welche in einem gerechten Verhältnis zu den Grundstückeinnahmen steht. Anstatt einiger wertloser Lappen hätte der Hypothekengläubiger jetzt schon wieder einen wirklichen Wert in der Hand, welcher ihn ohne staatliche Hilfe über die größte Not hinüberhelfen würde. Diese Umformung der heutigen starren und festen Zinsverpflichtung in eine bewegliche, den Einkünften des Grundstückes entsprechende, würde auch nicht einmal der juristischen Natur der Hypothekenforderung als Grundrente so entgegenstehen, wie es den Anschein haben könnte. Eine spätere Rückkonsolidierung bei stabilen Verhältnissen wäre eine spätere Sorge. Gegenüber dieser grundsätzliechn Behandlung des Problems würden Ungerechtigkeiten, welche in der Uebergangszeit zweifellos entstehen, nur eine sekundäre Rolle spielen. Renten- und Pfandbriefanstalten würden von einer derartigen Regelung weitgehendst positieren können, da ihre Vermögen meist in festverzinslichen Hypotheken angelegt sind und sie auf Grund allmählich steigender Einnahmen auch ihre Renten erhöhen könnten. Auf der anderen Seite würde man den Grundbesitz durch ein langjähriges Kündigungsverbot vor einer vorzeitigen Rückzahlung der kapitalisierten Rente zu schützen haben.

Wird im Wege der Gesetzgebung diese Form der Aufwertung bestehender Hypothekenschulden gewählt, so wäre hiermit zugleich die so brennende Frage der Erfassung der Sachwerte im gerechten Sinne, soweit eine Abhilfe überhaupt möglich ist, gelöst. Durch die allmähliche Wiedereinsetzung des Mittelstandes und Kleinkapitals in seine alten Rentnerrechte würde sich auch wieder ein solider Steuerzahler heranbilden können. Was nützt es sich den Kopf über immer neue Steuern zu zerbrechen, wenn unterdessen derjenige, der die Steuern zahlen soll, allmählich abstirbt.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß das Aufwertungsproblem eine internationale Frage ist, an deren Lösung die Regierungen von Polen, Jugo-Serbien, jetzt auch Oesterreich durch Errichtung von Hypothekenausgleichsämtern in viel weitsichtigerer Weise herangegangen sind, wie das Deutsche Reich. Da wir nun in einer Völkergemeinschaft leben, werden auch wir uns nicht der gerechten Lösung dieser Frage entziehen können, nachdem durch das Vorgehen anderer Länder uns hiermit das Beispiel und somit auch die moralische Verpflichtung gegeben ist.

—(⊙)—

Karlsruhe.

Was geht beim Versorgungsgericht Karlsruhe vor? Unter dieser Ueberschrift brachte der Volksfreund am 19. d. M. den teilweisen Wortlaut einer Eingabe des Reichsbunds der Kriegsbeschädigten (Bezirksverein Karlsruhe) an das Arbeitsministerium. Die Eingabe richtet Angriffe gegen zwei richterliche Beamte, die Mitglieder einer Hilfskammer des Versorgungsgerichts sind. Der Artikel spricht von einem Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und einem Beisitzer einerseits und dem Vertreter des Reichsbunds andererseits. Dieser hat am 7. Juni (nicht Juli) als Beisitzer aus dem Kreis der Versorgungsberechtigten an der Sitzung teilgenommen. Der Volksfreund wurde um Aufnahme folgender Berichtigung ersucht: 1. Es ist nicht wahr, daß in der Sitzung vom 7. Juni Kriegsbeschädigte und Kriegsteilnehmer gewissermaßen als Kriegsvagabunden hingestellt wurden, die durch Wegwerfen der Gewehre das deutsche Reich vor der ganzen Welt blamiert hatten. 2. Es ist nicht wahr, daß Staatsanwalt Fribolin eine abfällige Bemerkung über die Republik als Staatsform gemacht hat. Nach § 131 des Ges. vom 10. 1. 22 über das Verfahren in Versorgungssachen schließen sich Beratung und Abstimmung an die Verhandlung an und sind nicht öffentlich. Die Anwesenden sind verpflichtet, den Hergang und das Stimmenverhältnis geheim zu halten. Der als Beisitzer mitwirkende Vorsitzende des Bezirksvereins Karlsruhe wurde von dem Vorsitzenden — nicht aus persönlichen, sondern aus rein sachlichen Gründen im Interesse des Fortgangs des Verfahrens und der daran beteiligten Kriegsbeschädigten — am 7. Juni ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß er auf die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten, insbesondere derjenigen nach § 131 gemäß § 19 des Verfahrensgesetzes durch Handschlag verpflichtet sei. Eine nähere Darstellung zu geben, ist nicht angängig, weil die Angegriffenen weder in denselben Fehler der Verletzung ihrer Pflicht zur Verschwiegenheit zu verfallen, noch der von dem Verfasser der Eingabe verlangten Untersuchung der Angelegenheit vorzugreifen gewillt sind. Dr. Fromherz, Landgerichtsrat.

:: **Das wöchentliche Bad.** Bedauerlicherweise wird jetzt schon in vielen Familien durch den Druck der Verhältnisse das gewohnte wöchentliche Bad vernachlässigt. Die Kosten für das Bad im Hause können aber ganz wesentlich verringert werden, wenn das Vollbad durch das Brausebad ersetzt wird. Während für ein Vollbad etwa 200 Liter Wasser zu erwärmen sind, braucht man für ein Brausebad von 5 Minuten nur etwa 20 Liter Wasser. Bei dem jetzigen Gaspreis kostet dann ein solches Brausebad nur etwa 200—250 Mk., was beispielsweise dem Wert einer die Volksgesundheit nicht gerade fördernden Zigarette entspricht. Den Forderungen der Hygiene ist aber mit dem Brausebad ebensogut Rechnung getragen, wie mit dem Vollbad. Dabei kann das Brausebad sofort nach dem Anzünden des Gasbadeofens genommen werden, während die Zubereitung des Vollbades bei Gas 10—25 Minuten und bei Kohlen- oder Holzfeuerung mindestens eine Stunde erfordert. Zur Herstellung eines Brausebades sind die Gasbadeöfen am geeignetsten, weil das Wasser beim Durchfließen des Ofens erwärmt wird. In den Kohlenbadeöfen muß stets die ganze Wasserfüllung erwärmt werden, die selbst für mehrere Brausebäder zu groß ist.

:: **Anläßlich des Jubiläumsverbandstages und des Länderspieles Zentralschweiz — Süddeutschland** am 22. Juli in Karlsruhe beabsichtigt der Verkehrsverein Karlsruhe in Verbindung mit dem Ausschuß zur Vorbereitung des Jubiläumsverbandstages verschiedene Sonderzüge zu führen, um den Sonderzugsteilnehmern Gelegenheit zu geben, zu vorteilhaften Bedingungen das Länderwettspiel, das auf dem neuerrichteten „Phönix"-Stadion im Wildpark beim ehemal. Großh. Schloß stattfindet, zu besuchen, die Große Deutsche Kunstausstellung Karlsruhe 1923 Mai—Oktober in Augenschein zu nehmen, und die badische Landeshauptstadt mit ihren sonstigen Sehenswürdigkeiten bei dieser Gelegenheit zu besichtigen. Solche Züge sind vorgesehen ab Frankfurt a. M., Mannheim, Freiburg, Pforzheim, Bühl i. B. Stuttgart und München und eventl. Singen a. H. Die Abfahrt der Züge wird in der Weise erfolgen, daß diese in Karlsruhe am Vormittag so rechtzeitig eintreffen, um den Sonderzugsteilnehmern vor dem Länderspiel den Besuch der Großen Deutschen Kunstausstellung und anderer Sehenswürdigkeiten möglich zu machen. Die Züge sollen abends zwischen 10—12 Uhr auf gleicher Strecke zurückfahren. Die Teilnehmer dieser Sonderzüge zahlen beim Besuch der Großen Deutschen Kunstausstellung und der sonstigen Kunstinstitute einen ermäßigten Eintrittspreis. Allgemein ist noch zu bemerken, daß Karlsruhe unbesetzt, die Fahrt dahin völlig ungehindert und ein Paß oder Personalausweis unnötig ist.

•:• **Unbekannter Selbstmörder.** Am 20. 4. 23, mittags, wurde in einem Hotel in Pforzheim ein junger Mann, welcher durch Erschießen Selbstmord verübt hat, tot aufgefunden. Derselbe kam am 19. 4. 23, nachmittags, in genanntes Hotel und trug sich als Paul Kaiser, Eisenbahnanwärter, geb. 29. 4. 1901 zu Leipzig, in das Fremdenbuch ein, ist aber in Leipzig unbekannt. Beschreibung: 22 bis 24 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, braune Haare, hohe Stirn, graue Augen, dunkelblonde Augenbrauen, ausgebogene Nase, bartlos, vollständige Zähne, längliches Gesicht, trug graugrünen weichen Schnitthut, gräulichen Ueberzieher (Homespun), blaugrau karierten, mit gelben Fäden durchzogenen Anzug, grauwollene angestrickte Strümpfe, schwarze Schnürschuhe mit Gummiabsätzen, schwarz und blau gestrickten Selbstbinder, weißes Trikothemd ohne Einsatz, weiße Unterhose, Vorhemd am Kragen befestigt, beides weiß mit blauen Streifen. Hemd ist mit P. und Unterhose mit M. gezeichnet, mit rotem Faden, schwarze Strumpfhalter mit gelbem Beschlag. In den Kleidern des Toten befanden sich zwei weiße Taschentücher mit Lila-Umrandung und punktierten Lila-Streifen, ferner ein solches mit lila und gründlicher Umrandung und grünen Punkten, auch ein weiß- und schwarzgestreiftes Vorhemd mit ebensolchen weichen Kragen; ferner eine Brieftasche mit 6300 Mk., eine Uhr mit Doublekette, eine zerrissene Monatsfahrkarte, zwischen Delitsch-Berliner Bahnhof und Leipzig 3. Klasse für Eil- oder Personenzug mit der Nr. 4571 und die Aufschrift Leipzig Hauptbahnhof 4700 Mk lautend. Ferner ein Zigarettenetui aus Alpaka, im Innern v. E. L. 1920 eingraviert. Trotz der eingehendsten Erhebungen und Ausschreibungen in den amtlichen Blättern konnte die Persönlichkeit des Toten noch nicht festgestellt werden. Lichtbild steht zur Einsichtnahme zur Verfügung beim Landespolizeiamt (Vermißtenzentrale) hier, das um sachdienliche Mitteilung gleichzeitig bittet.

—(*)—

Gerichtssaal.

Ein Postinspektor als Geldbriefmarder. Das Stuttgarter Schwurgericht hat den 40jährigen früheren Postinspektor Willy Bleh von Stuttgart wegen Unterschlagung zahlreicher Briefe aus Amerika zu 3½ Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung ergab, daß Bleh neben seinem Dienste noch in erheblichem Umfange Lebensmittelschiebungen betrieb, mit Holz spekulierte und sonstigen Handel mit Gewehrschäften, Kupferdraht usw. ausführte. Als er verhaftet wurde, fand man bei ihm 37 Dollar, eine Million Sowjetrubel, 1660 Schweizer Franken usw.

—(*)—

Der Meister.

46) Roman eines Spiritisten von Franziska Bram.

Ja, die Guste — an Guste zu denken, erlaubte er sich manchmal, wenn er auch alles, was sich weiter um sie verwob, streng zurückwies. Sie war bei allen Eigentümlichkeiten doch eine Perle gewesen. Und einmal, als er halbverrückt von diesen bohrenden gehirnaussaugenden Schmerzen und umgeben vom sichtbaren Umkreis selbstgewollter Einsamkeit seinem lieblosen Junggesellenheim zuschritt, dünkte es ihm, als ob er schattenhaft Guste bemerkt hätte, wie sie bei seinem Anblick zurücktaumelte. Aber er hätte später nicht mit Bestimmtheit sagen können, ob es Wahrheit oder eines seiner vielen Nebelbilder gewesen war...

Paul Oestermann war heute früh ziemlich frisch aufgestanden. Nur kam es ihm vor, wie er so in den sonnenlosen Hof hinabschaute und sich der scheinbaren Kühle erfreute, die in Wirklichkeit nur Schattendumpfheit hieß, als sei da irgend etwas Drückendes, dessen er sich von gestern her erinnern wollte. Er konnte sich aber nicht einmal drauf besinnen, ob es mit seinem Sonntagsbesuche bei Wielkes zusammenhing oder nicht.

Da war er regelmäßiger Gast an diesem Tage. In der ersten Wärme jener Freundschaft, die sich bei seiner Abkehr von den eigenen Familienbanden mit dem Medium einstellte, hatte er gehofft, auch in der Woche dort zu essen, gegen sein gutes Geld natürlich. Denn nicht nur dachte er in solchen Dingen großartig, sondern er glaubte auch in seiner sonderbaren Verrennung, er müsse Frau Erna Wielke nicht nur durch seine Freundschaft, sondern auch durch materielle Anerkennungen für die Unannehmlichkeiten entschädigen, die ihr durch die Verbindung mit seiner Sache und besonders durch die Nachforschungen seiner Frau erwuchsen. Daß sie diese Dinge auf die leichte Achsel nahm, ja manchmal erst durch ihn darauf gebracht wurde, nahm er als besondere Seelengröße hin, die man nur auf sehr feine Art wieder gutmachen konnte.

Auf die Dauer ging es aber nicht mit dem Essen bei Wielkes. Nachdem Oestermann ein paarmal probiert hatte, zufällig dort zu sein, ließ er die Sache wieder einschlafen. Die sogenannte Hausmannskost, die sich Herr Wielke von seiner Frau gefallen ließ, sagte ihm noch weniger zu als das Essen im Wein- oder Bierhause. Er gestand sich das zwar nicht ein; aber er fand Gründe geschäftlicher Art, die ihm vor sich selber einen ehrenvollen Rückzug sicherten. Des Sonntags dagegen durfte nach Berliner Sitte auch bei Wielkes am Essen nichts fehlen.

Paul Oestermann bog in die Kaiserallee ein. Da war es möglich, zwischen der Doppelallee der hohen Bäume herzugehen und den Blick auf den breiten hellen Raum des Mitteldammes zu vermeiden, in dem für ihn der leere Luftraum sich dehnte, so daß die Autos selbst seinen abgewendeten Augen noch schemenhaft wie Flugzeuge sich im Aether heranzubewegen schienen. Aus den ansteigenden Gärten ihm zur Seite, auf deren Höhe alte Häuser und unmodern gewordene Villen von der Zeit träumten, da sie einst jung gewesen waren, und auf die Tage harrten, an denen ein goldener Regen auf ihre Bebauungsfläche strömen würde, wehte es vom gepflegten und besprengten Rasen auch noch erfrischend herüber. Aber dann kam der verjüngte Teil mit den niedrigen Anpflanzungen, die kaum noch einen Schatten boten. Hier merkte Oestermann auf einmal, daß seine Anspannung des Morgens, wie so oft schon, trügerisch sei, und daß die brennende Sonne und der Asphalt, der nach Benzin und Pferden duftete, ihm heute wieder den Tag verderben wollte. Jenes peinliche Gefühl erschien, das von seinen Augen ausging und auf seine Qualen sann, wenn er nicht jetzt ganz schnell eine oder zwei von den Tabletten nahm, deren Gebrauch er sich ganz gegen seine frühern Grundsätze auf Frau Wielkes Zureden angewöhnt hatte, um nicht auch ihr den Tag zu verderben. Es war ihm auch wirklich zuwider, ihr mit Klagen zu kommen, denn sie hatte wenig Gemüt dafür und antwortete meistens mit Gemeinplätzen und Redensarten darauf, die nicht viel Aufmunterndes für den leidenden Menschen hatten.

In Wielkes Haus mußte man überhaupt vorsichtig auftreten, sowohl als Gatte wie als Freund, und wenn einer etwas sagen durfte, so waren es sicher nicht diese beiden. Da gab es Wolkenschatten und Wetterstürze, die man auf keiner Witterungskarte vorhersehen konnte, von denen angefangen, die sich mit Blumen und Konfekt einigermaßen aufhellen ließen, bis zu denen, die nur mit Aufgebot der stärksten Mittel an Liebenswürdigkeiten und Schmeicheleien zum Stehen gebracht wurden — und selbst das oftmals nicht. Das war an Kopfwehtagen schwer!

Der Weg, der Paul Oestermann im Anfang immer kurz geschienen hatte, dünkte sich ihm heute in weite beinahe unerreichbare Fernen hinzudehnen. Wielkes wohnten ziemlich weit draußen beim sogenannten Seebad Wilmersdorf in einem ganz neuen und modernen Hause auf dem obersten Stockwerk, wo man nach Herrn Wielkes Behauptung die beste Luft von ganz Berlin hatte. Sie waren seit ihrer Verheiratung schon zum zweiten Male umgezogen, jedesmal nach heftigem Kampfe mit ihrem Hauswirt, bei dem man von beiden Seiten drohte, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Auch mit den Dienstmädchen, die Frau Wielke jede Woche beinahe wechselte, ging es selten ohne Krach und ohne diese Drohung ab, die bisweilen in Wirklichkeit umgesetzt wurde.

Oestermann, der zu Hause niemals mit den Balladen des äußern Lebens behelligt zu werden wünschte, hatte nun schon einen Umzug und unzählige Dienstbotenwechsel mit seinen neuen Hausfreunden mitgemacht. Ja, er war beinahe sogar in seinem Innern zu der Ansicht gebracht worden, daß das hier in Berlin das einzig richtige bleibe, wenn man sich nicht unterbuttern und zu den Dummen rechnen lassen wollte. Bei seinen Sonntagsbesuchen konnte er sich darauf gefaßt machen, mit Aufzählung der ganzen Liste der Untugenden der gegenwärtigen dienstbaren Geister erfreut zu werden, vom Mädel an bis zu den „Portiers" und dem Grünkramfritzen, welcher die stets wechselnde Ehre von Frau Wielkes Kundschaft augenblicklich genoß.

Er war auch im Anfang seiner Freundschaft für Frau Wielke, die so widerspruchsvoll aus seiner ersten Neigung herausgewachsen war, mit zu Mietskasernen und zu allen möglichen Leuten geschleppt worden, von deren Dasein er trotz fünfundzwanzigjährigen Aufenthaltes in Berlin nur sehr unklare Vorstellungen gehabt hatte. Zu Gängen und Erledigungen, zu denen er sich niemals für seine Frau herbeigelassen hätte! Aber da er sich dabei ziemlich ungeschickt benahm und es keinesfalls immer genau erfaßte, welche Rolle er dabei zu spielen hatte, so schlief diese Inanspruchnahme glücklicherweise ziemlich bald wieder ein. Er mußte dafür aber draußen warten — lange warten, oft sehr lange warten —, und dabei konnte er Betrachtungen anstellen, die darauf hinausliefen, daß es leichter scheint, die eigene Frau zu Pünktlichkeit und Ordnung zu erziehen.

(Fortsetzung folgt.)

—(⊙)—

Blätter für den Familientisch

Mein Heimatland!

Ich hab dich lang entbehren müssen,
Du mein geliebtes Heimatland!
Nun laß wie eine Braut dich küssen,
Da dich der nasse Blick umspannt.

Nun laß an deiner Brust mich ruhen,
Wie man bei seiner Liebe ruht,
Steigt aus des Herzens tiefen Truhen
Die lang verhaltne, reine Glut. —

Wie klingt doch an das Ohr, das trunkne,
Mit deiner Sprache warmer Laut.
So hat das Ohr, das tonversunkne,
An keinem Klange sich erbaut.

Wie lachen deine Sonnenbilder!
Ich sauge sie in Lüften ein,
Schon wird mein Herze wieder milder
Und will ja gern zufrieden sein.

Ihm ist, es läg im Mutterschoße
Und schlüge wieder einem Kind.
Der Heimat Herz, das muttergroße,
Schlägt auch schon wieder, stark und lind.

Da laß wie eine Braut dich küssen,
Da dich der nasse Blick umspannt.
Und laß dich nimmer, nimmer missen,
Du mein geliebtes Heimatland.

Paul Körber.

Um den Genossenschaftswald.

Von Bened. Schwarz.

Es war im Sommer des Jahres 1789. Drüben über dem Rhein bereiteten sich die Ereignisse vor, die zu der großen Staatsumwälzung, genannt Französische Revolution, führten. Diese linksrheinische Bewegung wirkte ansteckend auf die rechtsrheinischen Bewohner, und man wird es begreifen, daß manche Gemüter nicht allein von den heißen Strahlen der Julisonne, sondern auch unter den hitzigen Reden Einzelner in Erregung kamen.

Man suchte irgend etwas, womit man gerade nicht zufrieden war, aufs Tapet zu bringen und dann loszuschlagen und so eine Revolution im Kleinen ins Werk zu setzen.

Da mußte in der Ettenheimer Gegend der Genossenschaftswald herhalten, um einen Sturm gegen das Kloster Ettenheimmünster ins Szene zu setzen.

Der Genossenschaftswald hat eine recht interessante Geschichte, auf welche wir einmal des näheren zurückkommen wollen. Für heute nur kurz folgende Mitteilungen. Er war ein Ueberbleibsel der uralten Markgenossenschaft Ettenheim, die sich vom Rhein bis hinten zum Strittberg, von den Höhen des Grassert (1449 Großhart genannt) zwischen Lützchen und Schuttern bis hinüber zur Bleiche erstreckte. Aus dieser Markgenossenschaft entstand später die eigentliche Waldgenossenschaft, an welcher die Gemeinde Ettenheim, Ringsheim, Grafenhausen, Kappel und teilweise Altdorf teilhatten. Ettenheim war der Obergenosse; das Kloster Ettenheimmünster war „Eigengenosse", d. h. es hatte sein eigenes Gebiet aus der uralten Markgenossenschaft losgelöst, besaß aber noch einige Rechte an derselben, so z. B. ein gewisses Beholzungsrecht und ein beschränktes Weidrecht für seine Untertanen. Das erstere war im Jahre 1566 in einem Vertrage zwischen dem Bischof Erasmus in Straßburg und dem Kloster bezw. den Waldgenossen besonders „verbrieft" worden; in diesem Vertrag wurde die Abtei Ettenheimmünster als ein „Mit- und Eigengenoß" der Ettenheimer Waldgenossenschaft angesehen und ihm demgemäß ein gewisses Holzrecht am Wald wie von jeher zugestanden. Was das Weiden im Genossenwald betrifft, so war im Jahre 1449 von Bischof Ruprecht von Straßburg eine Entscheidung gefällt worden, wonach den Klostergemeinden bezw. ihren Bürgern als Untertanen des Klosters ein „gesetzmäßiges Recht zum ohnschädlichen Weiden im Genossenwald zustehe".

Im Verlaufe der Jahrhunderte waren diese Rechte des Klosters und der Klostergemeinden etwas verwischt, sagen wir: auf einer Seite verringert und geschmälert, auf der anderen vermehrt und erweitert worden. So dehnte das Kloster sein Holzrecht am Genossenwald dahin aus, daß es die Pfarreien aus demselben mit Holz versorgte außer dem eigenen Bedürfnis, und daß es größere Quantum Holz nach auswärts (ins Ausland) verkaufte. Ferner nützten Klosteruntertanen, die großen Viehstand hatten, wie z. B. der Klostermaier am Kecherhof *), das Weidrecht über die vorgeschriebenen Grenzen aus.

Dazu kam noch, daß im Jahre 1777 das Kloster ein größeres Stück vom Genossenschaftswald um ein billiges Geld, die Not der Zeit ausnützend, kaufte, und infolgedessen Uebergriffe in den Genossenwald an der Tagesordnung waren.

Stoff zur Unzufriedenheit war also bei den Genossenschaftlern schon vorhanden; ihnen schlossen sich die Ettenheimer Zünfte an, weil auch sie vom Kloster in manchen alten Rechten, besonders jenen der Leineweber, beeinträchtigt worden waren.

Am 26. August 1789 übergaben die Genossen und Zünftler dem Ettenheimer Magistrate eine Beschwerdeschrift mit sieben Punkten, worin vor allem gefordert wurde, daß das Kloster das 1777 erkaufte Stück Wald gegen Ersatz des Kaufschillings wieder herausgebe, daß das Kloster Aufschluß über die Fundierung und Verzehntung der im Ettenheimer Bann liegenden Klostergütern zu halten gedenke, daß Holz- und Weidrecht geregelt werde usw.

Dieser Opposition schloß sich ein Haufe Unzufriedener aus den Genossenschaftsdörfern an und nahmen eine drohende Haltung gegen das Kloster ein.

Auf den 29. August wurde dann eine Tagung auf dem Ettenheimer Rathaus festgesetzt, an welcher außer dem Amtsschultheißen und dem Magistrat der Stadt Ettenheim die Schultheißen, Heimburger und Gerichtspersonen der Genossenschaftsdörfer, sowie auch solche von Orschweier und Wallburg teilnahmen.

Es wurden hierbei folgende Beschwerden vorgebracht:

1. Daß das Kloster sich herausnehme, ein großes Quantum Brenn- und Kohlholz (zum Kohlenbrennen) dem Genossenschaftswald zu entnehmen und das Holz aus den eigenen Waldungen auswärts, sogar außer Landes, zu verkaufen;
2. daß Klosteruntertanen, besonders der Kecherhofbauer, aber auch andere ihr Weidvieh trotz des Verbots in den Genossenwald treibe;
3. daß das Kloster dem Pfarrhof in Schweighausen alle zwei Jahre mit einem nicht geringen Quantum Holz aus dem Gen.-Wald versehe;
4. daß das Kloster eine mitten im Genossenwald liegende Matte als Eigentum anspreche;
5. daß der Klosteruntertan auf dem Kecherhof „die größten Waldfrevel" verübe, ohne daß man ihn bestrafe.

Ueber diese fünf Punkte wurde des langen und breiten verhandelt, und zuletzt beschloß man, daß dem Kloster nicht mehr als 250 Klafter Brenn- und Kohlholz aus dem Gen.-Wald zugebilligt werde, daß das Weiden in diesem Walde allen Klosteruntertanen bei zehn Gulden Strafe verboten sei, was besonders dem Kecherhöfler gelte.

Zünftler und Waldgenossen nahmen eine immer drohendere Haltung gegen das Kloster an, und es wurden in der Versammlung Rufe laut: „Ins Tal, ins Tal, Mord und Brand dem Kloster."

Abt Landolinus, welcher von den Vorgängen auf dem Ettenheimer Rathaus unterrichtet war, wandte sich am 2. September an den Markgrafen Karl Friedrich von Baden um militärische Hilfe „was maßen", wie er schreibt „mein unterhabendes Gotteshaus von denen benachbarten Stadt Ettenheim Inwohnern mit Sturm und Mordbrand bedroht worden".

Von Karlsruhe aus wurde unterm 5. September dem Obristwachtmeister von Beck, welcher mit Truppen im benachbarten badischen Gebiet (Mahlberg) lag, der Befehl erteilt, das Gotteshaus Ettenheimmünster „soviel tunlich" zu schützen. Diese Truppen hatten die Aufgabe, die Herrschaft Mahlberg gegen die ortenauischen Unruhen — auch in der Ortenau hatte die überrheinische Erhebung ansteckend gewirkt — zu sichern.

Auf diese militärische Hilfe pochend, ließ sich Abt Landolin zur Unklugheit verleiten, einen Protest gegen den Beschluß der Zünftler und Waldgenossen einzureichen, in welcher er auf die Verträge von 1449 und 1566 (siehe oben) hinwies und Holz- und Weidrecht ungeschmälert verlangte.

Das war Oel ins Feuer gegossen; stürmisch verlangte man trotz der angedrohten militärischen Exekution ins Münstertal zu ziehen und das Kloster zu demolieren.

In jenen kritischen Tagen war es der Ettenheimer Oberamtmann Reich, welcher versuchte, zwischen Kloster und Waldgenossen zu vermitteln. Wenn der Prälat etwas nachgebe, meinte er in einem Schreiben an den Oberstkommandierenden der Truppen, „werden die ausschweifenden Bürger ihre boshaften Drohungen einstellen und von Unordnungen abstehen" und einige Tage schrieb er, „man könne ganz ruhig schlafen, es wäre nicht das mindeste mehr zu befürchten".

Was war inzwischen geschehen?

Auf der einen Seite hatte Obristwachtmeister von Beck seine Truppen bis nach Kippenheim marschieren lassen; sie lagerten zwischen Kippenheim und Altdorf, und schon unterhandelte von Beck mit dem Grundherrn von Altdorf wegen der Besetzung dieses Dorfes und des Durchzugs. Das war ein Dämpfer für die erhitzten Gemüter in Ettenheim und den Dörfern der Waldgenossen.

Anderseits hatte der inzwischen nach Ettenheim gekommene Straßburger Geh. Rat und Landvogt von Bruder die Sache in die Hand genommen und dem Abt Landolin bedeuten lassen, er solle durch seine Proteste „die erhitzten Gemüter nicht vollends in Flammen setzen und den so lange verhüteten Aufstand vollends selbst erregen".

Wirklich mußte sich Abt Landolin am 14. September bequemen, dem Landvogte ein Schriftstück zu übersenden, betitelt: „Eine freundschaftliche Erklärung der Abtei Ettenheimmünster gegen das Hochfürstliche Oberamt Ettenheim über die von Seiten der Genossenschaft sowohl wie der Zünfte anhero gegebenen Punkte."

In dieser Erklärung gibt das Kloster bezüglich des Holz- und Weidrechts nach und begnügt sich mit dem, was ihm die Waldgenossen aus freien Stücken zubilligen.

Damit war die Gefahr beseitigt. Die Zünftler und Genossen waren befriedigt, das Militär zog sich zurück, und der Abt glaubte, in einem Schreiben (15. Sept.) dem Markgrafen „für die seiner mit Sturm bedrohten Abtei so mildest zugesagten militärischen Hilfe" danken zu müssen.

Das zwischen Kloster Ettenheimmünster und Stadt Ettenheim, zwischen Prälat und Oberamtmann, zwischen Konvent und Mönchen und Beamten und Bürgern zuvor, d. h. vor dem 1789er Tumult bestandene freundschaftliche Verhältnis hatte einen Riß bekommen, der nicht so rasch geheilt wurde, als der Abt Landolin gewünscht hätte.

Wenn man in früheren Jahren im Kloster am 22. September das Landolinsfest (auch Namensfest des Abtes) feierte, war jeweils der gestrenge Herr Oberamtmann von Ettenheim und seine Getreuen, auch Zünftler und Bürger geladen, und alle ließen sich die schmackhaften Forellen beim kühlen Klosterwein aus des Prälaten Eck großen Fasse schmecken, und sie alle waren lustig und fröhlich, wie wir Leute es 100 Jahre später am Sankt Landolinusfest waren.

Am 22. September 1789 mußte Abt Landolin sein Namensfest solo feiern, „dermalen sich", wie er am 24. September an den Obristwachtmeister von Beck schrieb, „Niemand von Seiten der Stadtvorgesetzten eingefunden, folglich dadurch bestätigt wird, daß es wirklich nicht am ruhigsten in Ettenheim stehe, und meine Abtei sich annoch der wechselseitigen besten Gesinnung nicht schmeicheln dürfte, ohne daß ich jedoch von sonsten woher das mindeste von einer wiederholten Bewegung erfahren habe."

Als Obristwachtmeister von Beck in Friesenheim den Brief des Abtes erhielt, waren seine Truppen schon auf dem Marsche über Offenburg ins Oppenauer Tal, um die dort entstandenen Unruhen, welche ebenfalls mit der französischen Revolution in Zusammenhang standen, zu dämpfen.

Das Kloster Ettenheimmünster hatte in der Folge Ruhe, und Abt Landolin hatte nur noch eine Sorge, wie er nämlich für die zukünftigen Landolinsfeste wieder die Ettenheimer Gäste ins Tal bringen könne. Auch das ist ihm in den nächsten Jahren trotz der kriegerischen Zeiten gelungen.

(Generallandesarchiv. Abtei Ettenheimmünster. Akten.)

*) Der Kecherhof war ein sehr alter Klosterhof; er spielte im 16. Jahrhundert in dem Prozesse zwischen den Grafen von Geroldseck und den Aebten des Klosters um das Jagdrecht eine nicht unbedeutende Rolle. Er hieß dort der „Hof am Köchersee", und das Kloster hatte hier einen eigenen Klosterjünger sitzen, den einmal ein Geroldsecker gefangen auf seine Burg führte. Darüber und über die drei Klosterhöfe wird in späteren Artikeln zu sprechen sein.

Das Sonnenlied.

Von F. Erdrich.

Draußen klingts und singts und weckt alles zum Leben. Wo es öde und kahl war, da ruft die Sonnenstimme in die Erde hinein: „Wach auf, wach auf!" — Es reckt sich und dehnt sich und am Morgen erlebst du das Wunder! Tausend Gräslein strecken ihre zarten Gliederchen aus der braunen Erde hervor und zeigen nach dem Lichte, das sie gerufen. „Dort — dort" — deuten sie hin und sind vom Lichte gebannt. Und das große, warme, goldene Sonnenherz lächelt, — wie eine Mutter. Und ruft: „Kommt, kommt, ich ziehe euch die neuen Festkleidchen an!" — Kaum gedacht, da tönt es sich buntfarbig draußen in Wiese und Wald. Strauch und Bäume jauchzen, weil das Licht sie mit Seligkeit erfüllt hat. Und ein duftig Brautkleid über sie warf! —

Auf der Wiese ist alles neu. Margeriten schaukeln in Fülle im Winde. Gelber Hahnenfuß webt goldene Lichtlein dazwischen, — vieltausend goldene Lichtlein. Lila Glocken hängen an schwankendem Stengel und singen so fein, wie zarte Seelen... Darüber zittert silberner Tau. Und hoch oben jubeln die Lerchen...

Der Bach hat sich mutwillig die frohe Himmelsfarbe herabgeholt und schmückt sich damit. Und stürmt und plätschert — das Frohlied von der Sonne! — Er hat sie ja nie vergessen können, auch unter der Eiskruste des strengen Winters nicht! Und er hat gehofft, — leise gehofft... Wer könnte auch Güte vergessen, die man empfangen in sehnender Not? — Sie ist die gleichsiegende Kraft wie das Sonnengesetz, das vom Urquell der Liebe kommt, vom Brennpunkt aller Seligkeiten — vom Herzen Gottes.

Draußen im Garten rüsten sich die Lilien zum Feste der Liebe. Dicht und buschig säumen sie das Buchsweglein ein und streben höher und höher. Dann ist unser Lilienweg wieder das Schönste in dem alten Gärtlein; sie stehen dann so wundersam weiß, ein königlich Geschlecht, so herb und stolz wie der weltferne Firn — — — und neigen doch ihre schneeweißen Häupter mit den goldenen Herzenskelchen demütig, voll höchster Seligkeit vor ihm, der wandelnden Liebe, wenn er vorüberkommt am Fronleichnamstag. —

Sonnengesetz! — Güte! — Was bist du für ein wunderbarer Begriff! — Wie der Bach unter der Eiskruste träumt auch das Menschenherz von empfangener Güte. Wie Glockenklang mit zwingendem Zauber klingt es in ihm und weckt alles hervor, wirbt um die guten Kräfte. Sie kommen mit dem Frohlied des Frühlings — weil sie müssen, weil es Ewigkeitskeim ist, der in der lautern, sonnenwarmen Güte steckt, der ruft mit Gottes Stimme: „Es werde Licht!" Deine Seele jauchzt, wenn das Wort erklingt, — wenn einer deine Fesseln löst mit dem Gottesauftrag: „Es werde Licht!"

Du sinkst nieder, um zu danken. Aus deinen Augen spiegelt die Lichtquelle, die du erhalten und zündet weiter, belebend, tröstend, Kraft spendend — segnend.

In vielen Herzen ists dunkel und traurig. Die Wunden des harten Lebens lassen viel Seelen blutige Tränen weinen... Darum komm Güte, komm Licht aus verborgenem Schacht und singe dein Lied! Und mache die Herzen weich und traurig fürs Sonnenwalten!

Der Spielnachmittag.

Eine Erinnerung von Erich Klein.

Der Spielplatz lag draußen vor der Stadt. Ein kleiner Bach zog sich durch blumige Wiesen hin und nicht weit davon erstreckte sich der Platz, grün, eben und nur in der einen Ecke wie zu einer Kommandobrücke ansteigend. Eine Besonderheit unterschied ihn von den Wiesen, in deren Mitte er lag: es wuchsen auf ihm keine Blumen. Ringsum prangte alles in bunter Farbenfülle, die Wiesen waren gelb, weiß und rot gesprengelt, doch von der Stelle an, wo die jungen Bäumchen standen, die den Spielplatz abgrenzten, hörte aller Blumenschmuck auf: Floras zarte Kinder mußten unter den derben Sohlen der Spieljugend weichen.

An dem Bach entlang lief der Blick ins Weite, in die freie offene Landschaft hinein, über der sich ein großer klarer Himmel wölbte. Nach rückwärts aber stiegen die Hügel an, bis der letzte, höchste Hügelrücken die in Grün gebetteten Häuser des Städtchens trug. In großem Bogen lief die Sonne an der südlichen Längsseite des Platzes hin, als wollte sie so recht genau zuschauen, wie die Jungen sich zu ihren Füßen tummelten. Mir kam sie immer vor wie eine alte Tante, die in ihrer Kutsche gemächlich dahinfuhr, den Strickstrumpf in der Hand, und sehr froh war, daß sie auf ihrer langsamen Reise etwas zu sehen hatte.

War es ein Jubel, wenn es an einem Nachmittag hieß: Die Spielgeräte vor zum Abmarsch nach dem Spielplatz! Zwar war es immer ein weiter Weg von der Turnhalle des Gymnasiums bis zu dem Platz da draußen, aber er wurde zurückgelegt im Vorgefühl der Freude über ein paar Stunden, wo nach langem Stillsitzen auch einmal die Kräfte des Körpers zu ihrem Rechte kamen. Und für so manchen von uns, dem das Stillsitzen sauer fiel, war es die einzige Gelegenheit, sich auszuzeichnen! Noch sehe ich ihn vor mir: den freien herrlichen Platz, wohin kein Stäubchen von der Landstraße, kein Wagenrattern von dem Steinpflaster drang, wo Sonne und Wiese, Luft und Wasser allein zu herrschen schienen. Und der große wunderbare, freie, blaue Himmel darüber!

Im Nu waren die Röcke abgelegt, die Spielgeräte angepackt, und dann flogen die Bälle um die Wette. In jenem Winkel wurde Räuber und Soldat gespielt, in diesem klatschte der Schläger gegen den Schlagball, dort flog ein Schleuderball hoch in die Luft, als wollte er den Himmel stürmen, und der dumpfe, leise Donner des Fußballes begleitete das alles, als wollte er auf den Ernst, der auch im Spiele steckte, aufmerksam machen.

Die Gesichter wurden rot, die Schweißtropfen rannen, die Brust hob und senkte sich in heftigen Zügen, aber die Augen blitzten und Hände und Füße stritten um den Sieg.

Dann ein Abpfiff. Ruhepause. Die Spielgeräte flogen zu Boden, die Parteien lösten sich auf. Der Schweiß wurde von der Stirn gewischt. Die einen werfen sich ins Gras, die andern setzen sich, wieder andere stehen umher und halten mit fröhlichem Lachen oder wohl auch mit einem derben Scheltwort die Kritik an dem bisher Erreichten ab. Da ward einer abgekanzelt, der an der Niederlage schuld ist, dort erzählt ein anderer seine Heldentaten, ein dritter droht mit verdoppelter Kraftanstrengung und alle sind sich darin einig, daß nun erst die eigentliche Entscheidung kommt.

Da ertönt wieder ein Pfiff. Das Spiel beginnt von neuem. Der Lehrer steht auf der „Kommandobrücke" und überwacht den Kampf. Ach was, der Lehrer, und womöglich gar die Zensur! In den Jungen selber liegt etwas drin, was sie zum Wetten und zum Wagen anspornt. Mit äußerster Kraftanstrengung wird gekämpft. Noch ist es möglich, den Nachteil des ersten Spielabschnitts einzuholen, noch steht die Sonne am Himmel. Wenn sie heruntersinkt, wenn sie dort über jenem Berge steht, dann kommt das Ende, dann heißt es: gewonnen oder verloren.

Immer wieder wird ein Blick zur Sonne geworfen, so oft es das Spiel erlaubt. Immer wieder wird Zeit abgeschätzt. Nun nur noch eine Viertelstunde, nur noch zehn Minuten, nur noch fünf Minuten. Der Lehrer geht schon nach der „Brücke", noch eine letzte Anstrengung, noch ein Stoß — Hurra, der Ball fliegt durch das Tor. Da, der Pfiff und das große Haaaalt! Es war der letzte Augenblick!

Erschöpft steht die Jungmannschaft da. Das Spiel ist entschieden, der Sieger triumphiert, der Besiegte vertröstet sich aufs nächste Mal. Noch in heller Aufregung, begibt sich alles zu den Röcken und zieht sie an. Dann heißt es antreten.

Es wird gezählt. Niemand fehlt. Ein Teil wird dazu bestimmt, die Spielgeräte zurück in die Turnhalle zu tragen, die andern dürfen abtreten und zerstreuen sich. In Gruppen wandern sie zur Stadt. Wie wohl tut der langsame Gang in dem hereinbrechenden Abend! Das erste kühle Lüftchen regt sich, die ersten Abendwolken zeigen sich am Himmel. Die Sonne ist nicht weit vom Untergehen. Der Abendfriede kommt auf leisem Flügel.

Daheim aber wartet ein kräftiges Mahl.

Klosterfrieden.

Von Fritz Ernst-Karlsruhe.

Auf meiner Ferienreise in die österreichischen Alpen war's. Müde langte ich abends an der Klosterpforte an. Bereitwillig wurde dem um Nachtlager Bittenden aufgetan. Stille umfing mich. Heilige Stille, die sich so wohltuend um die Seele legt. — Da auf einmal schallte es hinaus in den dunklen Tann, über dem ein sternbesäter Abendhimmel und das bleiche Licht des Mondes friedlich Wache hielten. In hellen Tönen pflanzte sich's fort durch's Waldtal, wimmernd und bittend. Das Klosterglöcklein rief die Brüder zum Abendgebet.

Da rührte sich's in den Gängen. Die Hände in den Aermeln des langen Gewandes, den Blick gesenkt begaben sich die Brüder zur Kapelle. Ehrwürdige Alte, aber auch Blutjunge sah ich dabei. Alle mit insichgekehrtem Gesicht, Demütige, Dienende. In einer halbdunkeln Ecke der Kapelle nahm ich Platz. Kerzenschein flackerte unsicher durch den stillen Raum und durch die hohen Fenster bricht dann und wann das weiche Licht des Mondes. — Ein Zeichen ertönt und die Andacht beginnt. Aus tiefem Herzen gesprochene Gebete steigen empor und vereinigen sich Dank sagend dem, der über des Tages Lauf segnend und schützend seine Hände hält. Dann folgt die lautlose Stille der Gewissenserforschung, und tiefe Reue und inständiges Bitten sind es, die den nachfolgenden Worten Grundton und Inhalt geben. Das Glöcklein hebt wieder an und inbrünstig, die Augen zum Bilde der Gottesmutter erhoben, erklingt das Ave Maria. Einige der Brüder verlassen die Bänke, um auf beiden Knien und mit weitausgestreckten Armen dieses herrliche der Mariengebete zu sprechen. Leuchtenden Auges blicken sie empor, als der Priester mit dem Allerheiligsten den Heilandssegen gibt. —

O wie habe ich in diesen Augenblicken das reine Glück des Seelenfriedens empfunden, das aus diesen Menschen spricht und tief ergriffen verließ ich den Raum unendlicher Heiligkeit!

— Arme Welt, glückliche Einsamkeit, glückliche Ruhe in Gott! —

Lange noch sprach ich nachher mit einem der Obern über die soeben erlebten Eindrücke; und als ich in der Frühe des kommenden Tages Abschied nahm von dieser Stätte des Friedens mit seinen treuen, lieben Menschen, war mir's, als gälte es Abschied zu nehmen von einem Fleckchen, das einem Heimat geworden war. Und wenn ich nachträglich an jene Stunden denke, so wirds licht und warm in der Seele und die Erinnerung erzählt mir wieder vom Klosterfrieden, vom Seelenfrieden glücklicher Menschen.

Auflösung des Leiter-Rätsels.

I.			II.
B			a
R	u	h	r
A			n
N	a	a	h
D			n
E	l	b	e
N			s
B	i	r	s
U			i
R	o	s	e
G			W

Brandenburg — Weissenburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Th. Wüst.

Der Festausschuß. (Lebh. Hört. Hört! — Rufe links und in der Mitte.) Welche Gesinnung spricht aus diesen Zeilen! Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun, als um Farben zu streiten. Jedenfalls sollten die Farben des heutigen Staates von allen gleich geachtet werden. Es handelt sich aber nicht um die Farben, sondern es handelt sich um das Wohl der deutschen Bürger. Ich fordere alle auf, die guten Willens sind, zur Erreichung dieses Zieles zusammenzustehen. (Lebh. Beif. i. d. Mitte und links. Zischen. große Unruhe und Zurufe bei den Deutschnationalen.)

Das ist ein wüstes Kapitel in dem Treiben der Deutschvölkischen. Es scheint, daß sich in diesen Reihen allerlei Elemente sammeln, die etwas ganz anderes im Auge haben, als das Wohl des Vaterlandes.

Wie lange noch?

Unter dieser Ueberschrift brachte der Pfälzer Bote am letzten Montag 18. Juni die folgenden befremdlichen Mitteilungen:

Im Lande geht z. Zt. eine mit allen Zeichen der Glaubwürdigkeit ausgestattete Erzählung um, deren öffentliche Klarstellung uns im Interesse des Ansehens der gesamten Beamtenschaft dringend geboten erscheint. Darnach soll der Direktor des Landesmuseums in Karlsruhe bereits im Februar d. J. in einer offiziellen Beschwerdeschrift an das Unterrichtsministerium die schwersten Vorwürfe gegen den Kunstreferenten dieses Ministeriums, Ministerialrat Bartning, erhoben haben. Es soll sich dabei um nichts geringeres handeln, als um den Vorwurf der Verschleuderung von künstlerisch wertvollem Staatseigentum, zum Teil ins Ausland durch die eigenmächtigen Handlungen des genannten Herrn und um die Beharptung des Museumsdirektors, Bartning habe zur Verdeckung dieser Manupulationen ihm unterstellte Stellen zu bewußt unwahren Berichten veranlaßt. Schon vor Monaten sollen in der Sache Erhebungen stattgefunden haben, deren Ergebnis gewesen sei, daß Bartning es für geraten gehalten haben soll, der Einleitung eines Disziplinarverfahrens von Amtswegen in letzter Stunde dadurch zuvorzukommen, daß er gegen sich selbst die Einleitung eines solchen Verfahrens beantragte. Dieses Verfahren sei zwar nach längerem Zögern auch eingeleitet worden. Die Rolle aber, die der durch die Vorerhebungen sehr stark belastete Herr Bartning dabei fortgesetzt spielte, so erzählt man, sei sehr [illegible]tig; so habe er u. a. dringend verlangt, daß weder die Untersuchung führende Beamte noch der Vertreter der Staatsanwaltschaft Anhänger der Zentrumspartei [illegible]ten; seinem Wunsche sei auch entsprochen worden. Beiden Beamten gehörten nun derselben Partei an wie Herr Bartning selbst. Außerdem waltet Herr Bartning auch jetzt noch ruhig seines Amtes weiter, trotzdem die gegen ihn erhobnenen Vorwürfe derart schwere sind, daß man hätte annehmen dürfen, ein bestimmtes Gefühl veranlasse ihn, sich während der Dauer der Untersuchung beurlauben zu lassen. Alle diese Dinge und die Tatsache, daß die ganze nur seit vier Monaten spielende Angelegenheit einfach nicht vom Flur geht, geben zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß, die für die Staatsverwaltung nicht gerade schmeichelhaft sind. Ob es richtig ist, daß sich sogar Führer der Partei, der Herr Barting seit der Umwälzung angehört, ja selbst Verbindungsbrüder bei der Auswahl der mit Führung der Untersuchung zu betrauenden Beamten beteiligt haben sollen, vermögen wir im Augenblick nicht festzustellen; aber behauptet wird es mit aller Bestimmtheit. Angesichts all dieser Vorgänge fehlt es nicht an Stimmen, die der Ansicht sind, daß es das eifrige Bestreben bestimmter Kreise sei, die Sache, wie man so sagt, einfach versumpfen zu lassen. Umso mehr scheint uns die Oeffentlichkeit Ursache zu haben, auf alsbaldige und restlose Klarstellung zu drängen — nicht zuletzt auch der Landtag. Daß Herr Bartning das Vertrauen fast aller Kreise, die er amtlich zu betrauen hat, verlor, kann bei der gegebenen Sachlage und vielerlei anderer Vorkommnisse nicht wundernehmen. Doch darüber ein anderes Mal mehr.

Was hier mitgeteilt ist, bedarf unbedingt der vollen Aufklärung. Wir sind es zwar in den Fällen, die Herrn Ministerialrat Bartning betreffen, gewohnt, daß die Aufklärung erstens lange ausbleibt und zweitens schließlich nicht befriedigt. Aber in dem vorliegenden Fall liegt die Sache doch so, daß auch andere Leute ein sehr großes Interesse daran haben müssen, eine möglichst rasche Aufklärung herbeizuführen. Ja wir meinen sogar, alle, denen etwas an dem guten Ruf des gegenwärtigen Regimes, soweit es hier in Betracht kommt, etwas liegt, könnten nicht rasch genug für Aufklärung besorgt sein. Läßt diese auf sich warten, dann wird man Kommentare erleben — selbstverständlich nicht bloß in der Zeitung — die die staatliche Autorität ohne Zweifel schwer schädigen.

—(⊙)—

Chronik.

Baden.

Pforzheim, 22. Juni.

Nach längerer Pause erscheinen die Fabrikeinbrüche hier wieder aufzuleben. In der Nacht zum 21. drangen Diebe in die Goldwarenfabrik von W. Posner und raubten eine große Anzahl von Waren in hohem Wert, darunter eine größere Anzahl von Zigarettenspitzen, von Alpakataschen, Panzerarmbändern, Manschettenknöpfe, Ohrringe, Zigarettenetuis usw. — Beim Aussteigen aus dem Zug wurde einer auswärtigen Dame im hiesigen Bahnhof die Brieftasche mit wertvollem Inhalt entwendet.

Heidelberg, 22. Juni.

Im 70. Lebensjahr ist Fürstin Marie zu Erbach-Schönberg auf ihrem Schloß Schönberg bei Bensheim nach kurzem Leiden gestorben. Ihre Großeltern waren Großherzog Ludwig II. von Hessen und Wilhelmine geb. Prinzessin von Baden; sie selbst war eine geborene Prinzessin Battenberg. Viele verwandtschaftliche Beziehungen verbanden sie mit fast allen europäischen Fürstenhäusern. Vermählt war die Fürstin mit Gustav Ernst Graf zu Erbach-Schönberg, der 1908 starb. Das Werk, dem die Fürstin ihre hauptsächlichste Kraft widmete, war die Arbeit für die weibliche Jugend. Die Verstorbene war Vorsitzende des Deutschen Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen, des Hauptzweiges des internationalen Vereins gleichen Namens. Ein Nachruf im Heidelberger Tagblatt rühmt die tief soziale Gesinnung, die dem ganzen Leben der Verstorbenen das Gepräge gegeben hat.

Mannheim, 22. Juni.

Beim Spielen schleuderte ein 17jähriger Stellwerksschlosser dem 15jährigen Kaufmannslehrling Karl Keller eine Feldflasche an die Stirne. Der Getroffene erlitt ein so starke Verletzung, daß er daran starb.

Ueber die Ausschreitungen französischer Soldaten, die der Schießerei auf deutsche Polizeibeamte im unbesetzten Gebiet vorausgingen, wird noch bekannt, daß die Soldaten betrunken waren. Sie hatten nicht nur in einer Wirtschaft, sondern in verschiedenen im besetzten Jungbuschviertel gelegenen Wirtschaften Einlaß verlangt. In zwei Wirtschaften verübten sie Radau, durchsuchten die Lokale und drangen auch in die Nebenzimmer ein. Als sie in diesen Wirtschaften ihre Heldentaten vollbracht hatten, zogen sie ins unbesetzte Gebiet, wo es dann zu dem Zusammenstoß mit der Polizei kam.

Achern, 22. Juni.

Infolge Lohndifferenzen hat die Arbeiterschaft der Flaschenfabrik die Arbeit niedergelegt.

Vom Kaiserstuhl.

Die Kirschenernte ist im Gange, der Ertrag ist ein reichlicher. Der Preis ist von anfänglich 500 Mk. für das Pfund auf 1500 Mk. heraufgeschnellt. Man sieht, daß die große Nachfrage neben der Verschiebung des Verhältnisses zwischen Geldwertzeichen und Gebrauchswerten ihr Werk gründlich besorgen. Bei Versteigerungen wurden für große und vollbehangene Bäume bei einem mutmaßlichen Ertrag von 4—5 Zentnern bis zu 450 000 Mk. gelöst. — Kolossale Ziffern kamen auch bei den Heugrasversteigerungen vor 14 Tagen zum Vorschein, da wurde mit Millionen und Hunderttausenden operiert. Möchte bald die Sonne scheinen, damit das teure Futter gut geborgen werden kann. — Warmen Sonnenschein brauchen auch die Reben, die jetzt am Blühen sind. Die Aussichten im Wein sind gering, weil s. Zt. in der Nacht des Weißen Sonntag vieles erfroren ist und ein andauernd warmes Wetter, das den Schaden einigermaßen hätte ausheilen können, sich bislang noch nicht eingestellt hat.

Altglashütten, 18. Juni.

Der Turm unserer Kirche ist neu gedeckt worden. Weithin leuchtet die weiße Farbe der Schindeln, bis das Wetter und die Zeit den Umfärbungsprozeß vollbracht haben werden. Die Kosten der Neubedachung sind der Hauptsache nach von der Gemeinde übernommen worden. Das vorige Schindeldach war im Jahre 1899 fertiggestellt worden. — Auf Reparaturarbeit läßt auch das Aeußere der Kapelle im nahen Aeule schließen. In dieser Kapelle haben bis in die 80er Jahre hinein die Geistlichen von Menzenschwand an Werktagen Messe gelesen. Vielleicht gelingt es unter Zuhilfenahme freiwilliger Beiträge, daß nun auch das Innere der Kapelle eine sachgemäße Auffrischung erfährt.

Vom hohen Schwarzwald, 17. Juni.

Eisig kalt wehten die Stürme in den letzten Tagen über die Höhen. Man hätte meinen können, es sei November. An manchen Tagen ist reichlich Schnee auf die höheren Lagen niedergegangen. Den Kälterekord hat der Freitag des 8. Juni erreicht; der Frost ist da den Beeren zur Katastrophe geworden. Wohl mehr als die Hälfte der so verheißungsvoll dreinschauenden Beerenansätze ist erfroren. Unter dem Einfluß der Kälte ist das Buchenlaub rasch gealtert; die Buchenbäume an den Hängen des Spießhorns haben bis zu einer Höhenlage von etwa 1000 Meter herab eine rote Färbung in dem Laub ihrer Kronen erhalten; fast wie im Oktobet, nur nicht so malerisch. Daß das Heugras bei solcher Temperatur nicht wachsen will, ist klar; einige warme Tage bis zur Heuernte, die in etwa zwei Wochen sein wird, könnten jedoch den Graswuchs noch bedeutend voran bringen.

Lörrach, 22. Juni.

Auf dem hiesigen Wochenmarkt wurden gestern das Pfund Butter zu 20 000 Mk. und das Ei zu 1200 bis 1300 Mk. verkauft und zwar nicht vom Händler, sondern von den Bauern selbst. — Das Basler Milchgeschäft Landmeyer, dessen Inhaber ein Deutscher ist, läßt der Stadt Lörrach wöchentlich einige hundert Liter Magermilch für die Kinder unentgeltlich zukommen. Diese Milch findet in der Schweiz keinen Absatz.

Leopoldshöhe, 22. Juni.

Die Bauarbeiter auf der Leopoldshöhe, die hier in großer Zahl an den künftigen Wohnhäusern der badischen Eisenbahner in Basel beschäftigt sind, sind wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Wie immer, befinden sich unter ihnen auch eine Reihe zweifelhafter Elemente, welche die freie Zeit jetzt mit Feldfrevel und vor allem mit dem Plündern der Kirschbäume ausfüllen. Letzten Mittwoch nachmittag kam es mit etwa hundert Streikenden zu einer Art Kirschenschlacht. Die Streikenden griffen die Landwirte an, warfen die Leitern um, vertrieben die Eigentümer von ihren Aeckern und demolierten die Leitern, sowie auch einzelne Bäume vollständig. Die Landwirte holten Hilfe aus dem Dorf herbei und es entwickelte sich ein kleines Gefecht mit den üblichen Schießereien, in dessen Verlauf die ungebetenen Gäste zurückgedrängt wurden. Die Einwohnerschaft von Leopoldshöhe droht, falls nicht ein verstärkter Polizei- und Gendarmerieschutz zur Inzuchthaltung der fremden Elemente von der badischen Regierung zugesagt werden, sie sich durch die Bildung eines Selbstschutzes helfen werde.

Kandern, 22. Juni.

Bei Holzen erschienen in den letzten Tagen wiederholt zwei Hamsterer, ein junger Mann und ein 18jähr. Mädchen. Sie kehrten vornehmlich in Häusern ein, wo nur ältere Leute sich daheim befanden. Während ihnen die gewünschten Sachen aus dem Keller und Speicher geholt wurden, stahlen sie aus dem Zimmer allerhand nützliche Gegenstände zusammen. Beide wurden zur Anzeige gebracht.

Villingen, 20. Juni.

Gestern nachmittag sank die Temperatur derart, daß längere Zeit ein regelrechtes Schneegestöber herrschte, ein um diese Jahreszeit auch hier seltenes Ereignis.

Besuch des Landtags auf dem Lehr- und Versuchsgut Rastatt.

Gestern nachmittag folgten Vertreter der Regierung, zahlreiche Landtagsabgeordnete, Vertreter der Presse, der staatlichen und städtischen Rastatter Behörden einer Einladung der Landwirtschaftskammer zur Besichtigung ihrer in der Nähe von Rastatt gelegenen Saatzuchtanstalt und des Lehr- und Versuchsguts. In Gruppen machten die Gäste einen Gang und eine Fahrt durch die mustergültig angelegten Felder, die Saatgut für Roggen, Weizen, Gerste und Hafer liefern bezw. an die badischen Landwirte abgeben. Die Teilnehmer an dem gestrigen Besuch konnten sich selbst durch Augenschein überzeugen, wie vortrefflich nach Quantität und Qualität die Getreidesorten gediehen sind. Auch der Nichtlandwirt konnte feststellen, mit welcher Gewissenhaftigkeit auf dieser landwirtschaftlichen Fläche gearbeitet wird. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Abg. Gebhard, begrüßte die Erschienenen, worauf der Direktor der L.-K. Dr. Müller ein Bild der Arbeiten auf dem Gut gab. Bis 1918 befand sich die dortige landwirtschaftliche Fläche in dem Allmendbesitz der Stadt Rastatt und wurde dann von der L.-K. übernommen. Von der 147 Hektar großen Gutsfläche sind 20 Hektar Wiesen. Die Aecker befanden sich bei Uebernahme durch die L.-K. in beispielloser Verunkrautung und es erforderte viel Arbeit und Tatkraft, um das Gut in den jetzigen Zustand zu bringen. Durch Zuchtauswahl und Vergleich im Wettbewerb mit den leistungsfähigsten deutschen Hochzüchtungen wird eine Veredelung unserer Landsorten herbeigeführt. Eine Hauptaufgabe ist, die bei uns in Baden aus den natürlichen Boden- und klimatischen Verhältnissen hervorgegangenen aber zurückgebliebenen Landsorten zu verbessern. Eine größere Anzahl junger Bauernsöhne (augenblicklich 20 an der Zahl) bildet sich auf dem Gutaus. — Der um die Hebung des Lehr- und Versuchsguts und der Saatzuchtanstalt verdiente Betriebsleiter des Gutes, Saatzuchtinspektor Buß teilte die angewandten Methoden der Züchtungen und die bereits erzielten schönen Erfolge mit, worauf Landtagspräsident Dr. Baumgartner für das Dargebotene dankte. Im Verlauf eines gemütlichen Beisammenseins wurden noch von verschiedenen Teilnehmern anerkennende Worte über das Geschaute ausgesprochen. Das Rastatter Schwarzwaldquartett erfreute während eines Imbisses durch seine künstlerisch hervorragenden Darbietungen.

Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise ab 1. Juli.

Wie das Badische Reisebüro mitteilt, ist jetzt die amtliche Verfügung über die Erhöhung der Fahrpreise ab 1. Juli eingegangen. Die Fahrpreise 3. und 4. Klasse werden hiernach um 200 Prozent, also das dreifache und die Fahrpreise 1. und 2. Klasse um 300 Prozent, also das vierfache der jetzigen Fahrpreise erhöht. Vor dem 1. Juli gelöste Rundreisefahrkarten des mitteleuropäischen Reisebüros dürfen nach dem 3. Juli nur gegen Nachzahlung benützt werden. Die ermäßigten Fahrkarten zu den Sommersonderzügen, deren Vorverkauf nach dem 22. Juni beginnt, werden ebenfalls um 200 Prozent erhöht. Die Mindestfracht für Gepäck- und Expreßgut beträgt ab 1. Juli 3000 Mk.

Aus andern deutschen Staaten.

Bremerhaven, 22. Juni. Der 13 000 Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd „München" hat gestern nachmittag 5 Uhr vollbesetzt seine erste Ausreise nach Newyork angetreten.

—(*)—

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiözese. Die fortwährend ungünstige Witterung gibt dem Erzb. Ordinariat Anlaß, Gebete um die Erlangung besseren Wetters anzuordnen. Es soll jeweils nach der hl. Messe am Werktag eine kurze Andacht abgehalten werden.

Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins. Die diesjährige außerordentliche Jahresversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins findet am Mittwoch, den 27. Juni, nachm. 3 Uhr, in Donaueschingen im kathol. Vereinshause statt, wobei Herr Stadtpfarrer Dr. Feurstein einen Vortrag halten wird: „Zur Deutung des Bildgehaltes bei Matthias Grünewald" (mit Lichtbildern). Daran anschließend Führung durch die fürstlichen Sammlungen. Die Mitglieder werden hiermit zum Besuch freundlichst eingeladen; Gäste — Damen und Herren — willkommen. Besondere Einladungen ergehen nicht.

—(⊙)—

Karlsruhe.

Kathol. Männerverein St. Stephan. Auf Montag, den 18. d. M., hatte der Verein seine Mitglieder in den Gartensaal des Restaurants zum „Moninger" eingeladen, um seinen neuen Stadtpfarrer, den hochw. Herrn Geistl. Rat und Stadtdekan Aug. Stumpf zu begrüßen. In großer Zahl hatten sich die Mitglieder eingefunden. Der Abend gestaltete sich erhebend und schön durch alles das, was geboten wurde. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen durch den Vorstand, Herrn Halbich, brachte er unserem neuen Stadtpfarrer in bewegten Worten den Willkommgruß des Vereins dar. Herr Stadtdekan dankte für die ihm gewidmeten freundlichen Worte und legte in großen Zügen dar, wie er sich die Mitarbeit des Seelsorgers in den Männervereinen vorstellt und welche Aufgaben die Männervereine in der heutigen Zeit und für die Zukunft zu erfüllen haben. Die vom Ernst der Zeit getragenen Worte brachten Anregungen der mannigfachsten Art, so daß jeder der Erschienenen für sich eine Fülle aus dem Vorgetragenen entnahm. Diese von Herrn Stadtdekan gezeichneten Skizzen fanden ihre Ergänzung im zweiten Teil des Abends, den Herr Regierungsrat H. L. Mayer übernommen hatte, der sich über die Katholiken und das kulturelle Leben in großzügiger und von tiefem Studium zeugender Vortragsweise ausließ. Der Vortragende ging von dem Gedanken aus, daß, wenn in den Vereinen, als den Zellen der Gemeinde, kulturelles Interesse lebendig sei, auch das kulturelle Leben in der Gemeinde blühe. Nach klaren, grundsätzlichen Ausführungen auf die Fragestellung: was ist Kultur und Kulturarbeit? stellte der Redner als Leitwort die Forderung auf: Erweiterung unserer Kulturarbeit und Kulturpolitik und Vertiefung unseres kulturellen Interesses. Diese Forderung begründete er eindringlich an einem großangelegten Ueberblick über die Geschichte des kathol. Kulturideals und seiner Verwirklichung. Er verweilte dabei besonders bei den kulturellen Ideen des Mittelalters, die mehr und mehr entdeckt und wieder aktuell werden (soziale Fragen, Völkerbundsgedanken, Räteideen, Kunst) und der katholischen Erneuerung in der Romantik. Daneben traten scharf beleuchtet die einzelnen Kulturkreise: Familie, Beruf, Schule und Kirche hervor, deren Wirkung auf Bildung des Menschen in knappen Strichen gezeichnet wurde. Mit warmer Anerkennung wurden die Verdienste unserer katholischen Führer auf dem Boden der Schulpolitik gewürdigt. Aus der Gegenüberstellung der mit einigen Bildern aus der Kulturgeschichte belegten Kulturmission der Kirche und der gegenwärtigen Kulturkrise ergab sich dann von selbst die überzeugende Forderung: auf breitester Front hinein in das Kulturleben unserer Zeit mit dem zuversichtlichen Streben, unsere Kultur, deren Zukunft entweder christlich oder gar nicht sein werde, herauszuführen aus den Niederungen der Gegenwart. Nicht zuletzt im vaterländischen Interesse müsse unsere Kulturpolitik und Kulturarbeit neben die Defensive des Kulturkampfes eine Offensive stellen, die alle die reichen Kulturkräfte des Katholizismus zu lebendiger Wirkung bringe, aber auch alle lauen und trägen Mitläufer zu positiven Mitarbeitern mache. Die Sturmflut des Materialismus sei vorüber, das sogenannte Staatskulturideal, dem unsere Führer in Vergangenheit und Gegenwart eine glänzende Opposition entgegengeworfen, beginne zu schwanken. In der kulturellen Demokratie, jenem katholischen Ideal, werde — was mit charakteristischen Zeugnissen belegt werde — die katholische Kulturzelle von größter Bedeutung sein. Die gegenwärtige Lage unserer Kultur richtet an die Katholiken unausweichbare Mahnungen, denen stärker, lebendiger und opferbereiter von den Katholiken in ihrer Kulturarbeit und Kulturpolitik entsprochen werden müsse. Mit scharf formulierten Hinweisen auf Einzelgebiete katholischer Kulturarbeit aus den überzeugend dargelegten katholischen Gedanken unerschütterlicher Kulturzuversicht, der aus der religiösen Urkraft aller wahren Kultur schöpfenden positiven Tat, schloß der Redner seinen begeisterten Appell an das katholische Kulturgewissen. Diese glänzenden Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Nach kurzer Aussprache war der offizielle Teil geschlossen und der gemütliche Teil konnte noch zu seinem Rechte kommen. Die Teilnehmer der Versammlung werden mit Genugtuung an diesen herrlichen Willkommenabend denken.

:: **Promenadekonzert auf dem Schloßplatz.** Auf Anregung des Verkehrsvereins findet am Sonntag, den 24. d. M., vormittags halb 12 Uhr, auf dem Schloßplatz ein öffentliches Promenadekonzert statt.

:: **Stadtgartenkonzerte.** Am kommenden Sonntag, den 24. d. M., finden im Stadtgarten drei Konzerte statt. Vormittags von 11—12 Uhr spielt der Musikverein Karlsruhe ein Freikonzert. Nachmittags von ¼4—6 Uhr spielt die gleiche Kapelle im Stadtgarten ein Konzert unter dem Motto: „Ein musikalischer Rundgang", wozu der Dirigent der Kapelle, Herr O. Leonhardt jr., ein sorgfältig gewähltes Programm zusammengestellt hat, das u. a. Werke von Lehar, Verdi, Boildieu usw. enthält. Im Tiergarten spielt um die gleiche Zeit die Schülerkapelle unter dem Stabe ihres bewährten Dirigenten, Herrn Hauptlehrers K. Wölfle, welcher gleichfalls eine Lese der schönsten Musikstücke zu Gehör bringen wird. Die Eintrittspreise sind für diesen Tag für den Stadtgarten und den Tiergarten die gleichen. Gutes Wetter vorausgesetzt, dürften beide Konzerte eine große Schar Zuhörer in den blühenden Stadtgarten führen. Vorverkauf von Eintrittskarten bei den bekannten Stellen und an der Tageskasse.

.:. **Städt. Konzerthaus.** Wie bereits mitgeteilt, beginnt die zweite Sommerspielzeit unter Leitung des Direktor Adalbert Steffter vom Neuen Operettentheater Bonn mit den beliebten Operettengastspielen bereits Samstag, den 30. d. M., Die verpflichteten Mitglieder sind zum größten Teil eingetroffen, so daß die vorbereitenden Proben ihren Anfang nehmen. Als Gäste sind Grete Sedlitz vom Lessingtheater Berlin, sowie die hier bestens bekannte Sängerin Lotte Lange-Bake gewonnen und steht die Direktion auch noch mit anderen Gästen in Unterhandlung.

:: **Eine Filmaufführung** mit erläuterndem Vortrag, veranstaltet der Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen Karlsruhe in Verbindung mit der badischen Lichtspielgesellschaft heute, Samstag, 23. Juni, abends 8 Uhr, im Konzerthaus. Der Film wird die deutsche Ostmark mit den bedeutendsten Städten, Hafenanlagen von Danzig und Memel im Bilde vorführen. In Anbetracht dessen, daß der Reinertrag zur Hebung der deutschen Schulen in Polen und der dort lebenden Deutschen bestimmt ist, ist der Vorführung ein guter Besuch zu wünschen.

Zentrumspartei Mittelbaden.

Morgen, Sonntag, 24. Juni, erweiterte Kreisausschußsitzung im Landtagssitzungssaal. Beginn 2 Uhr.

Dollar 22. Juni (abends) 137500.—

Amtliche Berliner Devisenkurse, 22. 6. 23. mitt. ½2 Uhr

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterdam	53268.50	53533.50	Spanien	20074.50	20175.50
Brüssel	7132.—	7168.—	Deutsch-Oesterr.	193.51	94.49
Kristiania	22543.50	22656.50	Prag	4034.50	4105.50
Kopenhagen	24388.50	24511.50	Budapest	15.56	15.61
Stockholm	36079.50	37240.50	Buenos Aires	47631.50	47869.50
Helsingfors	3763.50	3779.50	Sofia	1745.50	1754.50
Italien	6144.50	6175.50	Tokio	65333.—	65661.—
London	626430.—	629570.—	Rio de Janeiro	13965.—	14035.—
New-York	135660.—	136340.—	Warschau	128.—	—
Paris	8354.—	8396.—	Rumänien	775.—	—
Schweiz	24139.—	24461.—	Jugoslawien	1534.—	1554.—

Berlin.

	20.6.23.	22.6.23.		20.6.23	22.6.23
Hapag.	375000	516000	Orenstein	265000	325000
Lloyd	123000	150000	Rh. Stahl	1100000	1500000
Dt. Bank	160000	245000	Rhenania	103000	130000
Dresd. Bank	93000	200000	Sachsenw.	70000	90000
A.-G. für Anilin	150000	150000	Sarotti	45000	55000
Berger Tiefb.	70000	95000	Scheidemandel	440000	500000
Bremer Linol.	130000	155000	Sinner	68000	70000
Dt. Alt. Tel.	155000	179000	Teleph. Berlin	80000	90000
Dt. Lux.	1000000	1225000	Ver. Stahl Zypen	3000000	3000000
Dt. Waff.	610000	700000	Zellstoff Verein	65000	120000
Dt. Wolle	99000	87000	Zellstoff Waldh.	80000	45000
Dyn. Nobel	127000	136000	Otavi Minen	930000	—
Elberf. Farben	170000	175000	Kosmos	575000	675000
Gaggenau	70000	92000	Dt. Masch.	86000	110000
Gelsenk. Bergw.	1510000	1650000	Goedhardt	500000	585000
Germ. Zement	180000	220000	Hartmann	100000	125000
Ges. f. el. Unter.	198000	242000	Lindström	200000	260000
Hannov. Waggon	320000	320000	Lingelschuh	38000	38000
Harpener	1800000	2100000	G. Lorenz	76000	88000
Hoesch	775000	850000	Mansfelder	230000	280000
Karlsr. Masch.	96000	150000	Maximiliansau	54500	69500
Kollm.-Jourd.	200000	194000	Mix u. Genest	75000	80000
Köln Rottw.	124000	134000	Salzdetfurt	410000	500000
Laurahütte	400000	441000	Stöhr	650000	720000
Leopoldsgrube	210000	250000	Thörla Oel	85000	—
Lindes Eism.	79000	92000	Neuguinea	110000	139000
Linke Hofm.	430000	500000	Pomona	1000000	1250000
Magirus	40000	45000	Teichgräber	49000	43000
Mech. Lind	60000	71000	3% Portg. Spez.	—	290000
Oberbedarf	310000	370000	5% Eis. Verk.	95000	106000
Oberschl. Caro	405000	475000	5% Mex.	—	1780000

Frankfurt

Ohne Gewähr!	20.6.23	22.6.23		Ohne Gewähr! 20.6.23	22.6.23
Bad. Bank	80000	80000	Lahmeyer	105000	120000
Darmst. Bank	950.0	180000	El. Licht u. Kraft	125000	155000
Deutsche Bank	160000	145000	Maguin	—	225000
Diskonto-Bank	180000	300000	Mainkraft	45000	50500
Dresd. Bank	97500	175000	Mansfelder	230000	290000
Oest. Kred.-Anst.	22000	23750	Badenia	50000	52000
Rhein. Kred.-Bank	32000	40000	Daimler	63000	70000
Südd. Disk.-Ges.	80000	100000	Bad. Durlach	180000	200000
Wiener Bankv.	16500	17500	Gritzner	250000	270000
Adler Kleyer	50000	70000	Haid u. Neu	—	97000
A. E. G.	175000	180000	Karlsr. Masch.	90000	120000
Anglo Guano	—	400000	Moenus Masch.	50000	50000
Bad. Anilin	180000	325000	Motoren Deutz	—	200000
Benz	180000	200000	Nordd. Lloyd	115000	145000
Bergmann	370000	400000	Oleawerke	120000	125000
Bingwerke	70000	89000	Pfälz. Näh. Kays.	34000	54000
Buderus	345000	360000	Phönix	83.000	100000
Caro	418000	459000	Reiniger Gebr.	45750	45000
Chem. Griesheim	148000	158000	Rh. Elektra	75000	67000
Dt. Eisenhandel	135000	162500	Rh. Metallw.	115000	145000
Deutsch.-Lux.	109000	137500	Riebeck Montan	—	120000
Eisenw. Kaiersl.	34800	36000	Rütgers.	330000	330000
Elberf. Farben	205000	180000	Salzw. Heilbr.	—	120000
Elektr. Lief.	73000	85000	Schnellpr. Frank.	65000	75000
Emag	25000	—	Schuckert	760000	805000
Essl. Masch.	90000	91000	Schuh. Herz.	60000	—
Frankf. Pokorny	70000	60000	Schuh. Berneiss	46000	40000
Felten u. Guill.	340000	340000	Sichel	95000	103000
Gebr. Fahr	70000	70000	Siemens Halske	1000.00	1000000
Gelsenk. Bergw.	1400000	160000	Hammersen	130500	149000
Bleim. Silb. Braub.	100000	114000	Eis. Bad. Wolle	97500	97800
Gummipeter	55000	56000	Ettl. Spinnerei.	35000	—
Hanf Füssen	150000	—	Stahlw. Becker	160000	170000
Hapag	400000	450000	Stoeckicht Gum	27500	28000
Harp. Bergb.	1950000	2000000	Uhren Furtw.	190000	150000
Hedd. Kupfer	74000	86000	Uhren Furtwgl.	46000	60000
Heidelb. Zement	120000	130000	Voigt & Haffner	90000	—
Hoch u. Tief	65000	60000	Waggon Fuchs	55000	60000
Höchster Farben	160000	160000	Wayss u. Freytag	67000	76000
Holzmann	50000	67000	Zellstoff Waldh.	88000	110000
Holzverkohlung	197000	198000	Zucker Frankfl.	75.00	80000
Junghans	85000	175000	Zucker Heilbronn	75000	77000
Kali Westerr.	410000	400000	Zucker Rheingau	80000	—
Kammg. Kaiersl.	100000	105000	Zucker Stuttgart	76000	76000
Kons. Braun	—	—	Zucker Wagh.	76000	80000
Krauss & Co	170000	18.000			

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 21. Juni: Hildegard, alt 2 Monate 21 Tage, Vater Rich. Jörg, Korbmachermeister; Anna Matheis, alt 85 Jahre, Witwe des Bierbrauereibesitzers Josef Matheis; Klara Denn, Bürogehilfin, ledig, alt 23 Jahre; Karol. Erb, Privat., ledig, alt 53 Jahre; Karoline Wüst, alt 40 Jahre, Ehefr. des Maurers Wilh. Wüst. — 22. Juni: Erna, alt 10 Jahre, Vater Gottlieb Mannuß, Postschaffner.

Voraussichtliche Witterung bis Sonntag nachts: Allmähliche Aufheiterung, trocken, wärmer.

Wasserstände des Rheins vom 24. Juni: Schusterinsel 230 (gef. 10), Kehl 348 (gef. 6), Maxau 522 (gef. 8), Mannheim 435 (gef. 11).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

MAGGI's Suppen ersparen Fleisch und Fett

Nur mit Wasser nach Anweisung gekocht, erhält man daraus wohlschmeckende, kräftige Suppen. Viele Sorten wie: Eiernudeln, Eiersternchen, Reis, Ochsenschwanz, Erbs, Erbs mit Speck, Pilz u. s. w. bieten reichliche Abwechslung.

Man achte auf den Namen **MAGGI** und die gelbrote Packung.

Eintrachtsaal.
Donnerstag, 28. Juni 1923 8 Uhr
Kammer-Konzert
Karlsruher Bläservereinigung
unter Mitwirkung von
Dorothee Kuhlmann-Wendorff
(Sopran)
und Heinz Gottwaldt-Tarnowski
(Klavier)
Bach: Sonate H-moll für Flöte und Klavier
Mozart: 2 Arien aus Titus und Figaro
Beethoven: Quintett für Bläser und Klavier
Mahler-Lieder. Gustav Bumcke: Der Spaziergang, Tondichtung f. 8 Blasinstrum. u. Harfe
Karten zu 4000.—, 3000.—, 2000.—, und 1500.— (für die Mitglieder der Theatergemeinde ermäßigt in deren Vorverkaufsstelle) bei
Kurt Neufeldt, Waldstrasse 39.

Einladung
zur öffentlichen Versammlung der Kathol. Kirchengemeindevertretung Karlsruhe

auf Donnerstag, den 28. Juni 1923, nachm. 3 Uhr, im großen Rathaussaal zu Karlsruhe.

Tagesordnung:

1. Bezüge der kirchlichen Bediensteten und des Kassenpersonals.
2. Notkirche St. Konrad in der Telegraphenkaserne.
3. Wohnung des Kuraten in Knielingen.
4. Vorläufiger Voranschlag für 1923/24 und sofortige Erhebung einer Vorauszahlung auf die Steuer 1923/24.

Ausdrücklich werden auch diejenigen stimmberechtigten Mitglieder, welchen die besondere Einladung versehentlich nicht zugegangen sein sollte, zur Beteiligung an der Versammlung eingeladen.

Karlsruhe, den 21. Juni 1923.

Stiftungsrat der kath. Gesamtkirchengemeinde
Stumpf, Geistl. Rat.

STADTGARTEN

Sonntag, den 24. Juni 1923, nachm. halb 4—6 Uhr: **Doppel-Konzert.** Im Stadtgarten konzertiert der **Musikverein Karlsruhe**, im Tiergarten beim Schwarzwaldhaus die **Schülerkapelle**. Eintritt: Die regelmässigen Eintrittspreise für den Stadtgarten gelten an diesem Tage auch für den Tiergarten. Vormittags von 11—12 Uhr im Stadtgarten: **Freikonzert des** Musikvereins Karlsruhe. Bei ungünstiger Witterung fallen die Konzerte aus.

Raucht Knippenberg-Tabake

Sie sind gut und preiswert!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften!

Bad. Konservatorium f. Musik
Karlsruhe.
Die Schüleraufführungen finden an folgenden Tagen, jeweils 6 Uhr abends beginnend, statt: 1. Samstag, 23. Juni; 2. Donnerstag, 28. Juni; 3. Dienstag, 3. Juli; 4. Donnerstag, 5. Juli; 5. Montag, 9. Juli (m. Orchest.) 6. Mittwoch, 11. Juli (mit Orgel); 7. Freitag, 13. Juli. Die 1. Aufführung im Saal der Anstalt (Sofienstr. 43), 2., 3., 4., 5., 7. im kleinen Festhallesaal, 6. zur 1. Hälfte im grossen, 2. Hälfte im kleinen Festhallesaal. Programme (gleichzeitig Eintrittsausweis) einschl. Steuer und Einlassgebühr:
1500 Mk. f. Erw., f. alle Konzerte 8000 Mk.
600 „ f. Schüler „ „ „ „ 3000 „
bei Fr. Doert, Musikalienhandlg., Ritterstrasse, und Fr. Brunnert, Kaiserstr. 27 (Vorverkaufsstelle für das Landestheater).

BADENIA
A.-G. für Verlag und Druckerei
Karlsruhe.

Die Generalversammlung der Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei in Karlsruhe hat in ihrer Generalversammlung vom 26. April 1923 die Erhöhung des Grundkapitals um Mk. 4000 000.— auf Mk 5 000 000.— beschlossen durch Ausgabe von

500 Stück auf den Namen lautende Vorzugsaktien mit zehnfachem Stimmrecht

3500 Stück auf den Inhaber lautende Aktien.

Das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre wurde ausgeschlossen. Die Aktien wurden an ein Konsortium begeben mit der Verpflichtung, davon 1875 Stück den bisherigen Aktionären in der Weise zum Bezuge anzubieten, dass entfallen auf die alten Aktien

No. 1—750
auf je 1 alte Aktie 1 neue zum Kurse von 150 %
No. 751—1375
auf je 5 alte Aktien 1 neue zum Kurse von 300 %
No. 1376—2625
auf je 5 alte Aktien 1 neue zum Kurse von 400 %
No. 2626—3125
auf je 2 alte Aktien 1 neue zum Kurse von 500 %

Die Börsenumsatzsteuer ist zu Lasten der Bezieher. Ausserdem hat jeder Aktionär zur Deckung der Bezugsrechtssteuer einen Pauschbetrag zu zahlen, dessen Höhe vor Ablauf der Bezugsfrist bei den Anmeldestellen zu erfahren ist.

Das Konsortium bietet die neuen 1875 Aktien in der obengenannten Weise den bisherigen Aktionären zum Bezuge an.

Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Verlustes vom 24. Juni bezw. 14. Juli 1923,

in Karlsruhe bei unserer Kasse, Adlerstrasse 42,
in Freiburg bei dem Bankhaus J. A. Krebs,
in Bühl bei der Vorschuss-Bank Bühl E. G. m. b. H.

während der bei diesen Stellen üblichen Geschäftsstunden auszuüben.

Mit der Einreichung der Mäntel haben die alten Aktionäre den ausmachenden Betrag der zu beziehenden Stücke nebst Aufgeld bar zu bezahlen. Der ferner zu entrichtende Pauschbetrag und die Börsenumsatzsteuer ist spätestens am letzten Tage der Bezugsfrist einzuzahlen.

Soweit die Ausübung des Bezugsrechtes im Wege der Korrespondenz erfolgt, werden die Anmeldestellen die übliche Bezugsprovision in Anrechnung bringen.

Karlsruhe, den 23. Juni 1923.

Badenia, A.-G. für Verlag u. Druckerei.

Passbilder schnellstens und gut
Atelier **Rausch & Pester**
Erbprinzenstr. 3.

Diese schwere **Haar- und Bartkrankheit** wurde geheilt mit **Schneiders** garantiert echter **Brennnessel-Haartinktur** nach ind. Art gebraut. Preis per Liter 14000, ½ Ltr. 10000, ¼ Ltr. 6000 Mk. **Schuppen- und Haar-Pomade „Manisol"**, 60 gr. 10 000.—, 30 gr. 6000.— **Gg. Schneider & Sohn** i. württ. Haarheil-Institut, 27jähr. Tätigkeit in Behandlung aller Haar- und Bartwuchsstörungen. **Beratungen u. mikroskop. Haaruntersuch.** von 10—12 und 3—½7 Uhr. **Stuttgart**, Gymnasiumstrasse 21 A, Telefon 5703 Versand per Nachn. Porto u. Verpackung wird berechnet Anfrag. Rückporto beilegen Verkaufsniederlage: **Adolf Dürr**, Herren- u. Damenfriseur, Karlsruhe gegenüber d. Hauptbahnhof

Der wahre Wert

eines Seifenpulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenpulver und Seifenpulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand, daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Henkel's beliebtes Seifenpulver ist ein Seifenpulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen

Städt. Konzerthaus.
Gesamtgastspiel des Neuen Operettentheaters Bonn.
Leitung: Direktor **Adalbert Steiffter.**
Samstag, den 30. Juni, abends 7½ Uhr
Eröffnungsvorstellung:
Die Bajadere.
Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman.
Titelrolle: Grete Sedlitz v. Lessingtheater Berlin a. G.

BREMEN

AMERIKA
OSTASIEN
AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung u. Verpflegung f. Reisende aller Klassen
Reisegepäck-Versicherung
Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen
in **Karlsruhe:** Norddeutscher Lloyd Agentur Karlfriedrichstrasse 22;
in **Baden-Baden:** Lloydreisebüro W. Langguth, Lichtenthalerstrasse 1[illegible]

Wir suchen
fortwährend f. zahlreiche vorgem. kapitalskräftige Käufer Wohn- und Geschäftshäuser, Villen landw. Anwesen, Hofgüter in jeder Größe, Hotels u. Wirtschaften, Mühlen, Sägewerke, schlagbare Waldungen, Bauplätze, Geschäfte aller Art usw. (auch Objekte, wo der Besitzer wohnen bleiben kann)
zu kaufen.
Ferner empfiehlt sich unsere Firma für Finanzierungen, Hypothekenbeschaffungen, Warenkredit., Gesellschaftsgründungen u. Umwandlungen. Man wende sich vertrauensvoll an die Firma Gebr. Gänsewein A.-G. Konstanz. Bezirksdirektion Karlsruhe, Kaiserallee 67.

Badische Lichtspiele - Konzerthaus
Ozeanfilm
Wiederholung: Sonntag, vorm. 11 Uhr Montag, 8 Uhr abends.
Wir bitten unsere Besucher mit Vorverkaufskarten um **frühzeitiges** Erscheinen.
Saalöffnung ½11 Uhr.

Gasherd
(weiß) zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 191 in der Geschäftsstelle des Bad. Beob.

Ankauf
von
Goldschmuck u. Silber-Gegenständen, Platin, Gebisse, per Zahn **10 000 M** und mehr
R. Ziegler,
Akademiestr. 26, Tel. 321.

Genussreiche Stunden verschafft ein **Harmonium**
Grosse Auswahl
Versand nach allen Stationen
H. Maurer
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 176
Kataloge u. Schriften über das Harmonium kostenl.

Öffentliche Versteigerung gegen Barzahlung: Fundsachen vom 1. Vierteljahr 1923 u. unabdringliche Güter, darunt. Fahrräder, Bilder, Herren- u. Damenuhren, Ringe, Ferngläser, Photographie-Apparate, Motorradschläuche, Schneeschuhe, Rodelschlitten, Ziehharmonika, Schreibzeuggarnitur, 3 Fässer, am Dienstag, den 26. Juni 1923, vormittags 8 Uhr und nachmittags 2 Uhr beginnend, im Versteigerungsraum Karlsruhe Hauptbahnhof (Eingang Mazaubahnhof). Die besonders genannten Gegenstände werden von 10 Uhr vormittags an ausgeboten.
Karlsruhe, 21. 6. 23.
Reichsbahndirektion Materialamt.

Preise für markenfreie Backwaren
ab 25. Juni 1923:

80 Gr. Wasserweck	700.— Mk.
250 Gr. Weißbrot	2100.— Mk.
400 Gr. Halbweißbrot	2350.— Mk.
500 Gr. Kornbrot	2700.— Mk.
Salzweck, Brezel usw.	350.— Mk.

Freie Bäcker-Innung Karlsruhe.

Bücher
geschlossene Bibliotheken u. wertvolle Einzelwerke wie Herderlexikon, kauft ständig gegen bar
Jos. Waibel,
Buch- u. Kunstantiquariat
Freiburg i. B.
Bertholdstraße 20 II.

Allerfeinste, frische, vollfette, Krause-Trocken-
Voll-Milch
26% Fett, nach dem Krause-Verfahren hergestellt, restlos kalt- und warm-wasserlöslich, aus wöchentlich frischer Zufuhr von Holsteiner Molkerei. Nur etwa halb so teuer wie Büchsenmilch. Namhafte Physiologen wie Prof. A. Czerny, Prof. C. v. Noorden u. a. und Kinderärzte stellen diese Krausemilch der besten Frischmilch völlig gleich, teils sogar höher, da die Bakterien durch das Trocknungsverfahren abgetötet, und die bekannten Kinder-, Magen- und Darmkrankheiten vermieden werden können. In Verwendung bei vielen (Kinder-) Krankenhäusern u. Kliniken. In den hiesigen einschlägigen Geschäften, wie auch in fast allen auswärtigen badischen u. württembergischen Städten erhältlich in den Blechdosen der **Storchen-Marke Milchschnee** sowie in den bekannten
Isch-Vollmilchpackungen zu ¼ Pfd. = 1 Dose Büchsenmilch
-Magermilch, Packungen zu 85 gr.
-Trockenei, 4 Eier in der Tüte
-Milch-Kakao mit Zucker in ¼ Pfd.-Paketen.
Ueber Vollmilch ärztliche Gutachten und Schriften in den Geschäften und durch **Julius Schnepf,** Karlsruhe

Ausfuhr-Erklärungen
Frachtbriefe
Eilfrachtbriefe
Postbegleit-Adreßkarten
liefert schnellstens
Badenia
A.-G. für Druck und Verlag.

Bankhaus
Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Bad. Landestheater.
Samstag, 23. Juni. 6½—10 Uhr. Sp. I. Mk. 8000. Abon. C. 22.
Th.Gem. B.V.B. Nr. 3401-3600 und 4001-4100.
Neueinstudiert: König Heinrich der Vierte. II. Teil.
Sonntag, den 24. Juni.
In der Wandelhalle des 1. Ranges.
Vorm. 11¼—12¼ Uhr. Mk. 1500.—
Musikalische Morgenfeier.
Werke badischer Komponisten.
Abends 7—¾10 Uhr. Sp. I. Mk. 12000.—
Th.-Gem. B.V.B. Nr. 2601—3000.
Die Komödiantin.

Braves, tüchtiges
Mädchen
(für alle Hausarbeit, das auch kochen kann) sofort oder für später gesucht.
Frau Witzler, Riefstahlstraße links, Karlsruhe.

Gebisse
pro Zahn **10-12000 Mk.**
mit echtem Stift. Alte Gold-, Silber-, Platingegenstände, Brennstifte kauft zu hohem Preis.
Frau K. Pflüger,
Hirschstrasse 31 III.

Windthorst- (Radierung)
schöne große Darstellung mit Glas und Rahmen 100×0,80 billigst zu verkaufen. Gefl. Anfragen unter Nr. 195 an B. B.

Wilpert, Röm. Mosaiken zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis unter Nr **197** an die Geschäftsst. d. B. B. erbeten. Zahlung auch in wertbest. Geld.

Kleine Anzeigen des täglichen Bedarfs haben in d. Badischen Beobachter besten Erfolg. Alle Berufs- und Gesellschaftsklassen, in Stadt und Land zählen wir zu unseren Lesern

Gottesdienstordnung.

Karlsruhe.

St. Stephanskirche.
3. Aloysiussonntag.
Sonntag: ½6 Uhr: Frühmesse; 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; ½3 Uhr: Bittandacht zur Erlangung des Segens für die Feldfrüchte.

Alte St. Vinzentiuskapelle.
Sonntag: ½7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt; 10 Uhr: akademischer Gottesdienst.

St. Bernharduskirche.
Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe und Monatskommunion des Müttervereins; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; ½3 Uhr: Herz Jesu-Andacht; 4 Uhr: Versammlung des 3. Ordens mit Predigt.

St. Martinskirche (Rintheim).
Sonntag: ½9 Uhr: deutsche Singmesse und Predigt.

Liebfrauenkirche.
Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse mit Generalkommunion der Jungfrauenkongregation; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; ½3 Uhr: feierl. Aufnahme in die Jungfrauenkongregation mit Predigt und Segen.

St. Bonifatiuskirche.
Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe mit Monatskommunion des christl. Müttervereins und der übrigen Frauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst: Hochamt m. Predigt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; ½3 Uhr: Andacht zum guten Tod. — Dienstag: abends ½9 Uhr: Versammlung des christl. Müttervereins mit Predigt u. Segen.

Ludwig-Wilhelm-Krankenheim.
Sonntag: 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

St. Peter- und Paulskirche.
Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; Monatskommunion der Frauen; ⅝8 Uhr: Generalkommunion des Müttervereins; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; ½3 Uhr: Herz Mariä-Andacht mit Segen.

St. Konradskirche (Telegr.-Kaserne).
Sonntag: ½9 Uhr: Predigt u. deutsche Singmesse.

Städtisches Krankenhaus.
Sonntag: 9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Knielingen-Maxau.
Sonntag: 9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Eggenstein.
Sonntag: 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

St. Michaelskirche (Beiertheim).
Sonntag: ⅝6 Uhr: Beichtgelegenheit; ¼7 Uhr: Monatskommunion der Männer u. Jünglinge; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hochamt mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2 Uhr: Vesper.

St. Josefskirche (Grünwinkel).
4. Aloysiussonntag.
Sonntag: 6—7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse mit Generalkommunion für den Jugend- und Männerverein, eucharist. Männerapostolat und alle christenlehrpfl. Jünglinge; ½10 Uhr: Amt mit Predigt und Kollekte f. d. Zwecke der Elternvereinigungen; ¾11 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 11—12 Uhr: Borromäusbibliothek; 2 Uhr: Herz Mariä-Andacht; 6 Uhr: Rosenkranz in der Kapelle.

St. Nikolauskirche (Rüppurr).
Sonntag: 6—7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse; 9 Uhr: Amt mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für Jünglinge und Mädchen; 2 Uhr: Versammlung des Müttervereins mit Vortrag und Segen.

Bulach.
Sonntag. (Kollekte für die kath. Schulorganisation.) ¼8 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jünglinge; ½10 Uhr: Singmesse mit Predigt; 1 Uhr: Christenlehre für die Mädchen. Andacht um Segen für die Feldfrüchte; ½8 Uhr: Aloysius-Andacht.